

Der Bote



Landeskonzil 2009 in Moskau

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

2 2009

Das Erlöser-Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg
(9. Feb. 2009)

Einweihung des neu vergoldeten Kuppelkreuzes.



Pilgerfahrt ins Heilige Land

1.–15. August 2009

Für das Reiseprogramm, Anmeldung und andere Auskünfte wenden Sie sich bitte an die
Diözesanverwaltung: ☎ (089) 690 07 16 oder 690 42 95; Fax (089) 699 18 12.

Reisekosten voraussichtlich um 1200 €

Ostersendschreiben S.E. des Erzbischofs Mark an die Gottgeliebte Herde der Deutschen Diözese

CHRISTUS IST AUFERSTANDEN!

Hinter uns liegen die Tage der Leiden des Herrn. Gekreuzigt ist der Lebensspender, dem Tod überliefert und begraben der Schöpfer des Weltalls. Bespungen, Schläge und Verhöhnung, Kreuz und Tod erlitt für die Rettung der Welt der Allersanfteste und Demütigste in allen Welten – Der Gottmensch Jesus Christus.

Wer von uns konnte in der Kirche an diesen Tagen der Leidenswoche gleichgültig bleiben, als der *König der Könige* zu Pilatus zum Gericht geführt wurde, als einer der Zwölf seinen Lehrer verriet, als die Apostel und Wundertäter im Garten Gethsemane während des Gebets über den Kelch schliefen und flohen, Ihn am Kreuz sterben lassend; wer konnte gleichgültig bleiben, als am Grab des Gottessohnes Seine Allerreinste Mutter weinte? Waren wir nicht bis auf den Grund der Seele erschüttert von dem Verrat der Apostel Judas und Petrus, der Feigheit der anderen Jünger – dieser Hörer Seiner wunderbaren Worte und Zeugen Seiner erstaunlichen Wunder?

Wofür durchlebten wir wiederum wie in den vergangenen Jahren diese schrecklichen Ereignisse? Für nichts anderes als dafür, dass wir jetzt auch von neuem Seine Auferstehung miterleben. Wir mussten diese Tage durchlaufen, um *Seinem Tod ähnlich zu werden und zu Seiner Auferstehung zu gelangen* (Phil 3, 10-11). Die gesamte Heilsordnung, von der Fleischwerdung Gottes bis zu Seinen Leiden am Kreuz und der Auferstehung, geschieht um der Erneuerung des gefallen Menschen willen, um der Wiedereinsetzung in seine ursprüngliche Würde und Herrlichkeit willen. Unser Glauben ist vergeblich, wenn er nicht in die Rettung durch die Auferstehung einmündet. Zur Auferstehung können wir jedoch nur auf einem Weg gelangen: indem wir *Seinem Tod ähnlich werden*.

Sind wir dazu fähig? Wir sind fähig – wenn wir bereit sind, unsere Seele so zu erziehen, dass sie tagtäglich und stündlich nach Christus hungert und durstet, dass in ihr das feurige Streben zum Himmlischen Bräutigam entbrennt.

Dafür haben wir gemeinsam die vierzig tägige Fastenzeit durchlaufen, in der Absage *an das andere Gesetz, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und mich gefangen nimmt im Gesetz der Sünde, welches ist in meinen Gliedern* (Röm 7, 23). Jetzt aber, erneuert durch die Auferstehung des Herrn, können wir aufrecht das *Gesetz Gottes im Herzen* annehmen, und dann werden unsere Füße auf dem Weg zur Rettung nicht mehr *stolpern* (Ps 36, 31). Der Auferstandene Christus Selbst wird uns unterweisen, wenn wir auf der Zunge und im Herzen die Worte Gottes haben werden, sie ununterbrochen lernen und aus ihnen Weisheit und Liebe zur Tugend schöpfen.

Die langen Gottesdienste der Großen Fastenzeit haben uns gewöhnen lassen, im Gebet und Psalmen-gesang zu verweilen. Nun sind die Fasten abgeschlos-



sen, das Passah angebrochen, welches uns *die Türen des Paradieses öffnet*, und dem Herrn hat es *gefallen uns durch die Auferstehung Gnade zu schenken*. Um dieses Aufstiegs zu Christus nicht verlustig zu gehen, müssen wir, die wir Seine rettungsbringende Tat geschaut und durchlebt haben, uns auch weiter mühen. Doch diese Mühe – uns Tag und Nacht im Gesetz des Herrn zu unterweisen – ist süß, und der sich so Mühende – *selig*, nach dem Wort des Psalmenängers, denn er erlangt *zu seiner Zeit die Frucht der Rettung* (Ps 1, 2-3). Die Seele, die so vorgeht, verliert die geheime Osterfreude nicht in einer oder zwei Wochen, wie das häufig mit uns geschieht, sondern verweilt ständig in ihr, sich mit neuen Kräften bereichernd und *im Maße der Größe* (Eph 4, 13) des Auferstandenen Heilands wachsend. An Gott zu gedenken, sagt der Große Basilios, ist unverzichtbarer als zu atmen, denn dadurch führen wir uns zur Reinheit empor. Indem wir den *Herrn zu jeder Zeit lobpreisen*, machen wir uns zu Wundertätern und Theologen, da wir aus unseren Seelen die Dämonen der Unzucht und des Ehebruchs, der Verleumdung und Lüge, der Verurteilung und Selbstüberhebung austreiben und mit Dankbarkeit des Herzens die unaussprechliche Menschenliebe des Herrn Christus erlangen.

Im Vertrauen auf die Macht des Auferstandenen Christus wollen wir unsere Seelen unaufhörlich von jeglichem Makel reinigen, denn *das reinigende Passah* kam herbei, und *wieder leuchtete aus dem Grab die lichte Sonne der Wahrheit auf*.

Christus – die Sonne der Wahrheit – leuchtet uns zum ewigen Leben, wenn wir entschlossen unseren früheren geistlichen Tod abwerfen. *Lassen wir uns durch das Fest an diesem hochgerühmten und heiligen Tag erleuchten* – auf dass dieses Ostern für uns zu einer Stufe zu immer neuen Höhen auf dem Weg zur uns verheißenen Rettung führe. Amen.

Berlin-München Ostern 2009

+ *Архиепископ*

Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

PREDIGT ZUM THOMAS-SONNTAG

Christus ist auferstanden!

Und hat uns allen den Sinn des Lebens gegeben und uns gezeigt, was Gott ist und was der Mensch. Der Herr Christus zeigte uns, dass der Mensch ohne Gott im Tod bleibt, ganz tot ist, ganz sterblich. Er aber, der Gottmensch, siehe, Er ist von den Toten auferstanden, hat den Tod um unseretwillen überwunden, hat durch Seine Auferstehung dem Menschen Unsterblichkeit garantiert, hat dem menschlichen Wesen das gegeben, was ihm niemand gab. Seine Auferstehung ist eben das wichtigste Ereignis in der Geschichte aller Welten. Die Auferstehung des Herrn Christus ist das wichtigste Ereignis in der Geschichte des Menschengeschlechts. Das heißt das wichtigste Ereignis sowohl für mich als auch für dich in der Geschichte meines Lebens und der Geschichte deines Lebens.

Was wäre die Geschichte meines Lebens, wenn der Herr nicht auferstanden wäre? Ein kurzer Weg von der Wiege zum Grab, ein Weg voller Dornen, voll von Leiden und Schrecken. Aber mit Ihm, dem Auferstandenen ändert sich alles. Ich und du, wir verändern uns, plötzlich werden wir zu unsterblichen Menschen, unsterblichen Wesen, Wesen, die stärker sind als der Tod. Schau da, der Mensch wurde stärker als der Tod! Das ist der Sieg, der einzige wahre Sieg in dieser Welt. Und der Herr ist deshalb der Einzige Wahre Sieger in allen Welten, da Er den Tod besiegte. Wäre der Herr nicht auferstanden, so wäre alles vergeblich. Was soll die Sonne, was die Himmel, wenn ich und du mit dem Tod enden, wenn unsere Endstation das Grab ist! *Wenn der Herr Christus nicht auferstanden ist*, sagt der heilige Apostel, *so ist unsere Predigt umsonst*, umsonst das Evangelium, *umsonst auch unser Glauben* (1. Kor 15, 14).

Denn worin unterschied sich der Herr Christus von den Menschen, von anderen Herrschern dieser Welt, von Kaisern, von siegreichen Königen? Wodurch zeichnete Er Sich aus, wodurch war Er größer und warum würden wir an Ihn glauben? Hätte Er uns nicht das ewige Leben geschenkt, wäre Er nicht von den Toten auferstanden, würden wir nicht an Christus glauben. Der Tod wäre stärker als ich, und als Er, und als du, und als jedes menschliche Wesen. Alles würde mit Gestank und Eiter erfüllt. Warum nicht an Ihn glauben, denn Er hat uns mehr gegeben, als uns irgendein selbsternannter Philosoph gegeben hat, oder Platon, oder Sokrates, oder irgendein Wissenschaftler, oder ein Feldherr, oder irgendein Held. Seine Auferstehung ist eben das, was uns zu einem ungewöhnlichen Wesen in allen menschlichen Welten macht, und zeigt, dass er wirklich Wahrer Gott ist, denn er ist stärker als der Tod, und deshalb stärker als die Sünde, stärker als der Teufel. Das ist Er und niemand anderes als Er.

Und deshalb, wenn er nicht auferstanden ist, dann ist unser Glaube vergeblich (1 Kor 15, 17), vergeblich unser Gebet, vergeblich unsere Liebe, was soll uns das alles, wenn es mit Grab und Tod endet. Weil Er auferstanden ist und durch Seine Auferstehung uns Menschen die Unsterblichkeit gesichert hat – deshalb glauben wir an Ihn auch heute nach zweitausend Jahren und werden immer

glauben durch alle Jahrhunderte und Welten in die Ewigkeit. Das sind Seine Kräfte, Kräfte, die stärker sind als alle Seine Feinde, alle Christusgegner, alle Gottlosen. Vergeblich rennen die Menschen allem nach, was stärker ist als der Tod. Und die heutigen Atheisten stürmen zu Ihm, die neuen Christusverfolger, neuen Pilati, neuen Judasse. Das sind Angriffe unzähliger Schatten, Schatten gegen die Sonne!

Siehe, heute feiern wir den ruhmreichen und unerschrockenen Apostel Thomas. Er hat nicht leicht an den Herrn Christus geglaubt, an Seine Auferstehung. Sie alle haben am Auferstandenen Herrn Christus gezweifelt, anfänglich glaubte keiner (Mt 28, 17). Als die heiligen Myronträgerinnen mitteilten, dass der Herr auferstanden war, heißt es im Evangelium, glaubten sie nicht (Lk 24, 13-33). Niemandem glaubten sie. Als aber der Herr vierzig Tage nach Seiner Auferstehung unaufhörlich Seinen Jüngern erschien, und sie überzeugte: *„Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin's selber; fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, dass ich habe“* (Lk 24, 39), sagte der Apostel Thomas, als ihm die Elfe erzählten, dass der Herr erschienen sei, dass Er auferstanden, lebendig sei: *„Es sei denn, dass ich in seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meine Finger in das Mal der Nägel lege, und lege meine Hand in seine Seite, so werde ich nicht glauben“* (Jo 20, 25). Nein, ich bin nicht blind, und ich will es prüfen.

Nach acht Tagen erscheint der Herr wieder, tritt genau so durch die geschlossene Tür ein, tritt mitten unter die Jünger und sagt: *„Friede sei mit euch!“* Dann wendet Er Sich an Thomas und spricht: *„Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig“*. Thomas tut das und ruft: *„Mein Herr und mein Gott“* (Jo 20, 26-28). Der größte Beweis, dass der Herr auferstanden ist. So berührte auch der ungläubige Thomas den Auferstandenen Herrn Christus, überzeugte sich, dass Er wirklich Jener war, Der vor der Kreuzigung und Grablegung mit ihnen war, und er rief den Ausruf des Glaubens: *Mein Herr und mein Gott!*

Dieses Wunder zeigte der Herr dem Apostel Thomas und überzeugte ihn von Seiner Auferstehung, dieses Wunder geschah eben nur dafür, dass der Apostel Thomas davon überzeugt würde, dass Er Gott ist, nichts weniger als das, dass Er der Herr ist. Denn wenn Er nicht der Herr ist, könnte Er dann etwa den Tod besiegen? Und was ist es denn, was uns irgendjemand anderes geben könnte? Deshalb sagt der heilige Evangelist Johannes auch: *„Auch viel andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, dass ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und dass ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen, ewiges Leben“* (Jo 20, 30-31). Seht, das bringt uns der Herr durch Seine Auferstehung, zeigt wie Er Gott ist, der Sohn Gottes; und unser Glaube an Ihn als den Auferstandenen, er gibt uns Ewiges Leben, gibt uns Unsterblichkeit.

Mensch, du befindest dich nicht mehr in der Macht

der Todes! Du, du bist ein unsterbliches Wesen, stärker als der Tod. Das ist eine Gabe des Herrn Christus, die größte Gabe, die Er dem Menschengeschlecht geben konnte. Der Apostel Thomas glaubte, nachdem er geschaut hatte: *„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“* (Jo 20, 29). Denn es geht um etwas Wichtiges für den Menschen, und das Allerwichtigste: es geht um deine und meine Unsterblichkeit, das Ewige Leben – meines und deines. Glaube! Lüge Ich dich etwa an? Ich, der Herr und Gott! Ich, Der Ich um eurerwillen Mensch wurde. Der Glaube an Mich, das ist der Glaube an den Wahren Gott. *Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.*

Als der Herr Christus Mensch wurde, und in diese Welt kam, lebte Er in dieser Welt dreiunddreißigundeinhalb Jahre. Wenn Er nicht gestorben und auferstanden wäre, wäre Er ein gewöhnlicher Lehrer der Menschheit geblieben, und diese Welt wäre weiterhin ein riesiger Friedhof geblieben, ein Friedhof, in dem der Mensch für den Menschen nichts anderes ist als Leiche an Leiche, Leiche an Leiche, Leiche an Leiche. Was ist es für eine Freiheit, wenn man Mensch ohne Christus ist? Er aber schenkte Auferstehung und Ewiges Leben... Das ist es, was Er der Welt gebracht hat, das Wichtigste und Neueste und Ewige. In der Heiligen Schrift steht, dass der Gottessohn kam und uns den Sinn gab, *„dass wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesu Christo“* (1. Jo 5, 20). Er ist der *Wahrhaftige Gott und das Ewige Leben* (1. Jo 5, 11). Der Gottmensch Christus ist der einzige Wahre Gott und das Ewige Leben. Das Ewige Leben – meines und deines, denn nur in Ihm können wir Ewiges und Unsterbliches Leben haben – im Wahren Gott. Niemand unter den falschen Göttern kann mir Ewiges Leben und Unsterblichkeit geben. Das hat nur Gott und gibt nur Gott.

Deshalb ist der Herr Christus für jedes menschliche Wesen in dieser Welt, für die Menschheit, unersetzlich. Ihn kann man durch niemanden und nichts ersetzen. Ohne Ihn ist alles Schrecken, alles Grauen, alles Tod. Hinter dem Tod – der Teufel, der Schöpfer des Todes, Urheber der Sünde – der Teufel! Er beherrscht den Menschen durch die Sünde, durch den Tod herrscht er über die Menschheit, durch die Sünden, durch zahllose Tode – bis hin zur Auferstehung des Herrn Christus war er der Allherrscher, Überkönig. Der Herr vernichtete die Macht des Todes durch die Auferstehung, zerstörte die Hölle, vernichtete den Tod, vernichtete die Sünde, diese Kraft des Todes, denn *die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod*, (Jak 1, 15), steht im Heiligen Evangelium.

Wir Menschen aber werden erst im Herrn Christus wahre Menschen. Das Christentum, meine lieben Brüder, ist nichts anderes als Zeugnis vom Auferstandenen Herrn, vom Ewig Lebendigen Herrn und von meiner und deiner Unsterblichkeit. Der Herr ist auferstanden nicht um Seinetwillen, sondern um uns Menschen willen, unserer Rettung willen. Denn alles, was Sein ist, gab Er, da Er Mensch wurde, uns Menschen. Wofür? Um unserer Rettung willen von Sünde, von Tod, von Teufel. Ein Christ in dieser Welt ist nichts anderes als ein ständiger Zeuge des Ewig Lebendigen Herrn Christus, des Siegers über den Tod.

Wir Christen, wir sind alle persönliche Zeugen der Auf-

erstehung Christi. Und wir leben sowohl in dieser Welt auf der Erde, solange wir noch nicht das Tor des Todes durchschritten haben, als auch in jener Welt durch den Auferstandenen Herrn Christus, und bezeugen, dass Er wahrhaftig auferstanden ist und dass wir unsterblich sind. Wie? Wie bezeugen wir, ich und du, dass wir wirklich Diener des Auferstandenen Herrn sind? Wir legen dadurch Zeugnis ab, dass wir durch die Kraft Christi die Sünde besiegen, die Sünde aber, jede Sünde, ist Ursache des Todes, jede Sünde ist ein kleiner Sarg; und wenn du durch die Kraft Christi, die Kraft des Auferstandenen Herrn, eine Sünde in dir siegest: Bosheit – Tücke, Neid, dann siegest du den Tod, du erweckst dich selbst auf aus dem Grab, aus unzähligen Gräbern. Wie sollst du den Menschen bezeugen, dass du wirklich ein unsterbliches Wesen bist, stärker als die Sünde, stärker als der Tod, stärker als der Teufel, dir und mir und jedem menschlichen Wesen, das Ihm folgt? – Durch den Glauben. Oh, wenn dieser Mensch keinen Glauben hat, dann ist er kein vollendeter Mensch, ein unvollkommener Mensch. Er hat angefangen, Mensch zu sein, und hat innegehalten, und ist gestorben ohne Glauben an den Auferstandenen Herrn Christus.

Ein großer Weiser, der Heilige Weise und Heilige Philosoph Isaak der Syrer, als er sagen wollte, was in unserer irdischen Welt die größte Sünde ist, sagte: *„Sünde ist die Empfindungslosigkeit für den Auferstandenen Herrn“*! Die Unempfindlichkeit des Menschen für den Auferstandenen Herrn... Wenn der Mensch den Auferstandenen Herrn Christus nicht fühlt, dass Er wahrhaftig auferstanden ist, so sündigt er, verfällt in Allsünde, in Sünde, in welcher alle Tode sind. Ein solcher Mensch empfindet seine Unsterblichkeit nicht, fühlt sich nicht unsterblich. Wenn du fühlst, dass der Herr Christus wirklich auferstanden ist und an Ihn glaubst, dann fühlst du zu gleicher Zeit, dass du unsterblich bist, dass du ewig bist, dass der Tod auch für dich besiegt ist. Der Menschenliebende Herr hat den Tod besiegt, alle Tode, auch für dich.

Deshalb ist der Glaube an die Auferstehung des Herrn Christus am allerwichtigsten für das menschliche Wesen in dieser Welt. Ohne ihn ist der Mensch sterblich, ganz sterblich, ganz tot! Der Glaube aber an den Auferstandenen Herrn Christus, ja er erhebt aus allen Toden, lässt ihn aus allen Gräbern auferstehen. Und wir Christen, wir fürchten keinerlei Tod, den uns Menschen oder Teufel in dieser Welt antun können. Denn wir sind stärker, stärker als jeder Tod, als jeder Teufel – durch den Auferstandenen Herrn Christus. Durch Ihn besiegen wir alle Tode, alle Sünden und alle Teufel! Deshalb gibt es weder in der Hölle noch umso mehr auf der Erde irgendeine Kraft, die uns von der Liebe zu Christus trennen kann (Röm 8, 35).

IHM, dem Wunderbaren, dem Auferstandenen Herrn, dem Sieger über alle unsere Tode, alle unsere Dämonen, alle unsere Sünden, sei ewiger Ruhm und Ehre.

Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!

1965 Kloster Celije

Gedruckt nach: Преподобни отац Јустин. Пасхалъне беседе. Београд, 1998, S. 200-204.

KOMMENTAR ZUM SENDSCHREIBEN AN DIE EPHESER

5, 13 Gäbe es das *Licht* nicht, wüßte man nicht, daß die Finsternis Finsternis ist; und das, was in der Finsternis ist, wüsste nicht, dass es in der Finsternis ist. Gäbe es das *Licht* nicht, so könnte die Finsternis behaupten, es sei alles und alle, und außer ihm gäbe es nichts. Gäbe es Gott nicht, so wäre nicht bekannt, daß die Sünde – Sünde ist, und das Böse – das Böse, und der Teufel – der Teufel. Eben so, gäbe es die Wahrheit nicht, so wüßte man nicht, daß die Lüge – Lüge ist; gäbe es die Gerechtigkeit nicht, so wüßte man nicht, daß die Ungerechtigkeit – Ungerechtigkeit ist; gäbe es die Liebe nicht, so wüßte man nicht, daß der Haß – Haß ist. Aber, sobald das *Licht* erscheint, sieht man sofort, was Finsternis ist und was in der Finsternis ist. Sobald Gott erscheint, sieht man sofort, was der Teufel ist und was in ihm ist. Sobald die Wahrheit erscheint, sieht man sofort, was Lüge ist, und was in ihr ist. Sobald das Gute erscheint, sieht man sofort, was das Böse ist, und was in ihm ist. Deshalb weiß man auch, was man *anprangern*, offenlegen, verurteilen muss. Deshalb ist alles was offenbart wird, zutage gefördert wird, was zu sehen ist – *Licht*, erleuchtet, strahlt, und kann untersucht und erkannt werden.

Gäbe es Gott nicht, wer würde die Sünde verurteilen, und das Böse, und den Tod, und Teufel? Und warum sollte das alles verurteilt werden? Und wodurch sollte es verurteilt werden? Und worin bestünde das Maß zum Messen all dieser Dinge? Die Menschen wüßten nicht, was sie sind, noch wofür sie sind, oder für was sie zu verurteilen sind, zu meiden, zu vernichten sind. Man würde sie für etwas Natürliches und Unausweichliches halten, für etwas nicht zu Beseitigendes und Unzerstörbares. Aber das Erscheinen des Menschgewordenen Gottes in dieser Welt hat diese unsere Welt *erleuchtet* und uns offenbart, und ans Tageslicht gebracht, und uns gesagt, und uns *erklärt*, was alles in ihr ist, und warum Sünde und das Böse und Tod und Teufel – etwas Schreckliches sind, Tödliches, Furchtbares, würdig jeglicher Absage und Verurteilung und Vernichtung. Erst vom Gottmenschen und durch den Gottmenschen wissen wir und sehen wir, daß Sünde und das Böse, und Tod und Teufel – etwas Unnatürliches und Widernatürliches sind, etwas Unmenschliches und Anti-Menschliches, etwas Tödliches und Widerliches, wovon wir Menschen uns nur durch Ihn befreien können, den Inkarnierten Gott und unseren Herrn Jesus Christus.

Einen Geistes mit dem gottweisen Apostel, verkündet der Goldmundige Gotteskürer: der heilige Apostel hat gesagt: ihr seid das *Licht*, das *Licht* aber *offenbart* alles, was in der Finsternis geschieht. Wenn ihr also, sagt der Apostel, tugendhaft sein werdet und bewunderungswürdig, so werden sich schlechte Men-

schen nicht verbergen können. Denn so wie der Leuchter in der Zeit, in der er brennt, alles erhellt, so strahlt auch ihr, und die *angeprangerten* Bösewichte werden geschlagen sein. Folglich, muss man strafen, *anprangern*. – So wie eine innerliche körperliche Wunde, solange sie sich heimlich ausbreitet und im Inneren festsetzt, keinerlei Behandlung unterzogen werden kann, so arbeitet auch die Sünde, solange sie sich gleichsam im Dunkel verbirgt, mit großer Aufdringlichkeit; doch sobald die Sünde ans Tageslicht kommt – wird sie zu Licht: nicht die Sünde selbst – denn wie wäre das möglich? – sondern derjenige, der sie getan hat. Denn wenn er in die Mitte der Versammlung herausgeführt wird, wenn er zurechtgewiesen wird, wenn er Buße tut, wenn er Sündenvergebung erhält, hast du etwa dadurch nicht seine Finsternis zerstäubt? Hast du dadurch nicht deine Wunde geheilt? Hast du nicht deine Unfruchtbarkeit zur Fruchtbarkeit gewandt?⁴

5, 14 Die Sünden sind unser geistlicher Tod. Wenn wir in ihnen sind, dann sind wir geistliche Leichen: sind *tot* für alles Göttliche, Erhabene, Unsterbliche, Ewige. Und das haben wir vom Herrn Christus erfahren (vgl. Mt 8, 22; Röm 13, 11–12; Joh 5, 25). Aber von Ihm haben wir auch noch dieses erfahren: dass Er die Kraft besitzt, durch welche Er alle *Toten auferstehen lässt*. Deshalb verkündet der heilige Apostel: *steh auf, der du schläfst und erstehe auf von den Toten, und Christus wird dich erleuchten*. Bist du der Liebe zur Sünde verfallen, siehe, du *schläfst* ständig, bist nicht wach für das, was göttlich und ewig im Leben ist, gehst durch das Leben wie Schlafwandler, unempfindlich und bewußtlos für das, was den wahren Sinn und wahrhaftige Freude des Lebens ausmacht. Die Sünden lenken in uns die Gottzugewandten Gefühle, das was uns zu Gott bewegt und für alles Göttliche und Paradiesische beseelt. Diese unsere *Verschlafenheit* in den Sünden ist eben unser geistliches Totsein, unser geistlicher Tod. Ja, das Licht Christi; es offenbart uns das, und zeigt: die Sünden sind der Tod der Seele, Gott aber – das Leben der Seele; der Tod ist die Hölle, das Leben aber – das Paradies; wähle aus. Für Ihn, den allmächtigen Gottmenschen, ist der Tod ein Traum, aus dem Er jeden aufweckt, der dies wünscht. Denn nur Er, der Allmächtige, besitzt die Kraft, die Menschen aus dem Tod aufzuwecken wie aus dem Schlaf.

Wahrlich ist jeder Mensch, den der Herr Christus durch Sein Evangelium nicht auferweckt hat, ein geistlich *Toter*. Tatsächlich schläft jeder, der die Sünde liebt, den *Todesschlaf*, und im *Schlaf* taumelt er durch seinen eigenen und den gemein menschlichen Misthaufen und die Brutstätte der Würmer, und empfindet nicht, in welchem Gestank er sich befindet, in welchem Schrecken, und in welcher Schande, und in welcher Hölle. *Stehe auf!* – der Tag ist angebrochen, denn die „Sonne

Fortsetzung. Anfang siehe „Bote“ 5/2003, S. 2.

der Gerechtigkeit" ist in unserer irdischen Welt aufgegangen. Du *schläfst*, geschlagen von deiner Ungerechtigkeit und von fremdem Unrecht, und meinst, es gäbe keinen Rechtschaffenen;

du *schläfst*, erdrückt durch den Tod und die Sterblichkeit, und meinst, es gäbe keine Auferstehung und ewiges Leben; du *schläfst*, verhext vom Bösen und vom Teufel, und meinst, es gäbe weder das Gute noch Gott. Doch siehe, hier in unserer irdischen Welt ist sowohl Gott, als auch Gerechtigkeit, und Leben, und *Auferstehung*, und jegliches Gute: *stehe auf und erwake von den Toten!* Du kannst das, denn es hängt von dir ab, von deiner Kraft. Und was ist deine Kraft? – Der Glaube an den allmächtigen und allbarmherzigen Herrn Christus. Glaubst du an Ihn, so wird Er dich mit Seinem wunderbaren und wundertätigen Licht vollkommen *erleuchten*, und du wirst die ganze Wahrheit Gottes schauen, und die ganze Gerechtigkeit Gottes, und die ganze Liebe Gottes, und das ganze Paradies Gottes, und die ganze Ewigkeit Gottes, alle Vollkommenheiten Gottes, – du wirst sie hier schauen, vor dir, im ganz wunderbaren Herrn Jesus. Und dabei wird Er dich erfüllen mit Seiner Lebenspendenden Göttlichen Kraft, welche alle geistlich *Toten auferweckt*, denn unser Glaube ist – an *die Kraft Gottes* (1 Kor 2, 5). Ja, der unermeßlich menschenliebende Herr Christus ist hier in unserer menschlichen Welt, damit jeder von uns aus dem Sünden-Tod erwacht, *von den Toten aufersteht*, seine Sünden verachtet, und mit neuem Leben zu leben beginnt, im Leben in Christus, nachdem er sich erfüllt hat "mit jeglicher Fülle Gottes".

Schau, jede heilige Tugend des Evangeliums ist auch deine *Auferstehung*, denn was ist so voll von göttlicher Auferstehungs- und Lebenspendender Kraft. Buße? – Ja, das ist deine *Auferstehung*. Sie *weckt* dich aus deiner Todesnacht *auf*, aus deinem Totsein in den sündigen Leidenschaften. Und der Glaube? Ja, das ist deine zweite *Auferstehung*, denn er weckt dich auf zum ewigen Leben, zu ewiger Freude in der Erkenntnis des einzig wahren Gottes und Herrn. Und die Liebe? Und das Gebet? Und das Fasten? Und die Sanftmut? Und die Geduld? Und die übrigen heiligen Tugenden? – Jede von ihnen ist deine Auferstehung, je ein Sieg über einen oder über viele Tode, die in dir sind und dich umgeben, umarme sie nur mit deiner ganzen Seele, führe sie ein in dein Herz, verwandle sie in dein Blut, und mögen durch den Blutkreislauf deines ganzen Wesens die göttlichen Kräfte verbreitet werden, die in ihnen sind, und in dir werden alle Tode sterben, und alles Tödliche aussterben. Und du wirst dich unsterblich und ewig fühlen, noch in dieser Welt, da du dich durch die heiligen Tugenden von Kraft zu Kraft verwandelst.

5, 15 Alles hat Christus *erleuchtet*, alles beleuchtet, alles ist sichtbar, euer ganzes Leben, und eure Seele, und euer Herz, und euer Gewissen, umso mehr aber eure Werke, – denn *schaut*, wie ihr lebt, wie ihr denkt, wie ihr empfindet, wie ihr *handelt*. Euch alle aber schaut vom Himmel vor allem der Herr Selbst, und

danach auch alle heiligen Engel und die Heiligen. Die Weisheit besteht darin, dem Evangelium gemäß „in der Ordnung“ zu leben, dem Evangelium gemäß „genau“ – *ἀκριβῶς*; Wahnsinn ist es, Irrsinn ist es, ausschweifend ohne Ordnung zu leben, die Seele verausgabend für Sünden und Laster. Wer ist in den Augen des Herrn Christus *weise*? Diejenigen, die das Gebäude ihrer Seele auf der Erfüllung der heiligen Gebote des Evangeliums aufbauen. Und wer ist wahnsinnig in den Augen des Herrn Christus? Diejenigen, die das Gebäude ihrer Seele nicht auf dem Evangelium des Heilands errichten. Denn alles, was im Herrn Christus erbaut wird, überwindet alle Stürme und Gewitter und Unwetter von Versuchungen, Sünde, Tod und Teufel; alles jedoch, was ohne Christus gebaut und errichtet wird, und an Christus vorbei, und gegen Christus – fällt leicht und zerfällt, sowie die Stürme der Versuchungen aufkommen, die Gewitter der Sünden und Leidenschaften, besonders der Wind des Todes und des Dämonismus (vgl. Mt 7, 24-27). Zahllos sind die Beispiele *weisen*, evangeliumsmäßig weisen, evangeliumsmäßig *rechten* Lebens, an erster Stelle aber sind dies: die heiligen Apostel, heiligen Märtyrer, und alle heiligen Nachfolger Christi, allen voran – das vollkommene Allbeispiel = der Herr Christus. Beispiel aber sinnlosen, ausschweifenden Lebens sind: der Verlorene Sohn, der faule Knecht mit einem Talent, und alle, die ihnen ähneln (vgl. Lk 15, 11-32; Mt 25, 14-30).

Fortsetzung folgt...

4. Heiliger Chrysostomos, *ibid.*, Homil. XVIII, 1; col. 122. 130.

Liebe Brüder und Schwestern!

Mit dem Segen des Hochwürdigsten Erzbischofs von Berlin und Deutschland Mark und des Hochwürdigsten Erzbischofs von Berlin und Deutschland Feofan sowie mit der Unterstützung der Botschaft der Russischen Föderation in Berlin arbeitet die innerhalb unserer Diözese bestehende «Bruderschaft des heiligen Fürsten Wladimir e.V. Bratstwo» an der Erstellung einer Liste aller Gotteshäuser, Denkmäler, Grabstätten, Gedenktafeln, Museen und anderer Gedenkstätten, die mit dem geistigen und historisch-kulturellen Erbe Russlands in Deutschland zusammenhängen. Die Bruderschaft möchte die ständige Pflege der Gedenkstätten und regelmäßige Totenämter an allen historischen orthodoxen Grabstätten organisieren.

Die Bruderschaft bittet alle, denen das Gedenken an unsere Vorfahren und die russischen Spuren in Deutschland teuer ist, ihnen bekannte Gedenkstätten und -objekte in ihrer Stadt oder Region dem Vorstand der Bruderschaft mitzuteilen. Auch wer sich an der Pflege von Grab- und Gedenkstätten beteiligen möchte, kann sich mit der Bruderschaft in Verbindung setzen.

Dimitrij Rahr, Vorsitzender der Bruderschaft
Bratstwo e.V.
c/o Dimitrij Rahr
Alexanderstraße 3
D-60489 Frankfurt
Tel. +49 – (0)69 – 7896391
Mob. +49 – (0)173 – 6726847
bratstvobratstvo.de
www.bratstvo.de

Am Sonntag, den 29. Dezember/11. Januar, feierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Kathedrale in München. Nach der Liturgie war die Weihnachtsfeier für die Gemeinde anberaumt. Die Kinder der Gemeindeschule zeigten ein Schauspiel und andere Aufführungen.

HEILIGES LAND

Am Abend desselben Tages flog Erzbischof Mark nach **Jerusalem**, wo er am Montag morgen gegen fünf Uhr eintraf. Hier zelebrierte er die Liturgie auf dem Ölberg, wobei ihm alle Geistlichen der Russischen Geistlichen Mission konzelebrierten. An den folgenden Tagen zelebrierte er abwechselnd in Gethsemane und auf dem Ölberg.

Montag vormittag fuhr Erzbischof Mark nach **Bethlehem**, um sich noch in der Nachweihnachtszeit



Jerusalem, Himmelfahrts-Kloster. Weihe des Kreuzes für die Kirche auf dem Ölberg.

dem Ort der Geburt des Herrn zu verneigen. Hier traf er mit Metropolit Theophilakt zusammen und besprach mit ihm die gegenwärtige Lage der Christen im Heiligen Land.

Am Dienstag mittag zelebrierte Erzbischof Mark gemeinsam mit Metropolit Isychios vom Jerusalemer Patriarchat und dem gesamten Klerus der beiden russischen Missionen im Heiligen Land den Gedenkgottesdienst am 40. Tag des Ablebens Seiner Heiligkeit, des Patriarchen Alexij. Der Patriarch von Jerusalem war aus diesem Anlaß weder zur Beerdigung nach Moskau gekommen, noch zu dem Gedenkgottesdienst in Jerusalem, wogegen alle anderen Oberhäupter der orthodoxen Lokalkirchen selbst gekommen waren oder im Fall von Krankheit hochrangige Vertreter entsandt hatten.

Am Mittwoch, den 1./14. Januar

2009, weihte Erzbischof Mark nach der Liturgie auf dem Ölberg das Kreuz für die Kuppel auf der Hauptkirche des Klosters. Bei der Renovierung der Kirche und des Daches



Weihe des Kreuzes für die Kirche auf dem Ölberg: Postament für das Kreuz.

hatte sich herausgestellt, dass das Kreuz in sehr bedenklichem Zustand war. Daher musste es vollkommen erneuert werden. Am Ende der Liturgie, die Erzbischof Mark in der Kirche des hl. Philaret mit dem gesamten Klerus der Mission zelebrierte, traf auch der Leiter der Mission des



Weihe des Kreuzes für die Kuppel: Erzb. Mark und Archim. Tichon, Leiter der Geistlichen Mission MP.

Gedenkgottesdienst für den Heiligsten Patriarchen Alexij in der Dreifaltigkeitskathedrale in Jerusalem: Erzb. Mark, Metr. Isichij.





Das Kreuz, das auf der Kuppel der Christi-Himmelfahrts-Kirche auf dem Ölberg errichtet werden soll (s. S. 10-11).

Moskauer Patriarchats, Archimandrit Tichon, ein, um auf Einladung des Erzbischofs an der Weihe des Kreuzes teilzunehmen. In feierlicher Prozession schritten alle Nonnen des Klosters zur Christi-Himmelfahrts-Kirche, wo Erzbischof Mark die Weihe des Kreuzes innerhalb der Kirche vollzog, da es danach noch zur Aufstellung auf der Kuppel vorbereitet werden musste.

Am Donnerstag besuchte der Erzbischof die Lavra des hl. Chariton in **Ein Fara** und ließ sich von Mönch Chariton über die gegenwärtige Lage berichten. Mutter Katharina, die den Bischof begleitete, unterrichtete den Erzbischof und Vater Chariton über den Stand der Verhandlungen mit der Verwaltung der staatlichen Parks, die in letzter Zeit den Pilgern beim Besuch des Klosters Schwierigkeiten gemacht hatte.

Am Freitag fuhr Erzbischof Mark nach **Jericho**, um dort die Nonne Paraskeva zu besuchen, die sich um das Grundstück kümmert. Gleichzeitig sprach er auch mit Vater Innozentij und den Nonnen, die dort seitens des Moskauer Patriarchats den von ihnen eingenommenen Teil des Grundstücks betreuen, und alle aßen gemeinsam zu Mittag.

Im Laufe seines Aufenthalts in Jerusalem führte Erzbischof Mark Gespräche mit Vertretern anderer Kirchen und des Staates sowie mit Rechtsanwälten. Zweimal – jeweils am Anfang und am Ende seines Besuchs – besuchte er die Grabeskirche und Golgatha.

Am Sonnabend nachmittag kehrte Erzbischof Mark nach München

zurück, um hier die Gottesdienste zum Fest der Taufe Christi zu leiten.

RUSSLAND

Zwei Tage nach dem Fest, am Donnerstag, den 9./22. Januar, flog Erzbischof Mark nach Moskau. Hier fand am Nachmittag die letzte Sitzung der **Vorbereitungskommission für das Konzil** statt. In einer sehr konzentrierten Sitzung wurden alle abschließenden Fragen zum Konzil erörtert, so dass wichtige Entscheidungen dem für den folgenden Tag angesetzten Bischofs-Synod vorgelegt werden konnten. Im Laufe des Freitags traf Erzbischof Mark mit verschiedenen Bischöfen zusammen, um aktuelle Fragen zu besprechen. Am Sonnabend fuhr er mit Abt Evfimij aus dem Münchener Kloster in die **Dreieinigkeits-Lavra** des hl. Sergij von Radonezh. Hier traf er mit Archimandrit Luka, dem Leiter der Ikonenmaler-Schule zusammen, um den Fortschritt der Arbeit an der Ikonostase für die Londoner Kirche zu begutachten.

Am Sonnabend feierte Erzbischof Mark die Vigil in der Kirche Aller Heiligen, in welcher Erzpriester Vasilij Baburin der Vorsteher ist. Vater Vasilij hatte den Bischof zur Vigil eingeladen. Am Sonntag zelebrierten die meisten der bereits angereisten Bischöfe und viele Priester mit dem Statthalter des Patriarchenthrons, Metropolit Kyrill, in der Christi-Verklärungs-Kirche innerhalb der Christi-Erlöser-Kathedrale.

Nach der Liturgie eröffnete Metropolit Kyrill das **Bischofskonzil**. Dazu kamen alle Bischöfe in der Kathedrale zusammen. Bald nach der Eröffnung des Konzils schritt man zur Wahl des Patriarchen. Erzbischof Mark war stellvertretender Vorsitzender der von Metropolit Isidor von Jekaterinodar und dem Kuban geleiteten Zählkommission. Nach der Wahl begab sich die Zählkommission in die Räumlichkeiten unter der Kathedrale, um die Auszählung der geheimen Wahl vorzunehmen. Am späten Abend übermittelte die Kommission dem Konzil die Namen der drei Kandidaten, die die meisten Stimmen auf sich vereinigt hatten: Metropolit Kyrill von Smolensk und Königsberg, Metropolit Kliment von Kaluga und Borov und Metropolit Filaret von Minsk und Weißrussland. Da die Tagesordnung des Bischofskonzils bereits am 25. Januar ausgeschöpft war, gab der dem Konzil vorsitzende

Statthalter der Patriarchenthrons, Metropolit Kyrill, dessen Beendigung bekannt. Damit war der erste Tag des Konzils spät abends abgeschlossen. Den ganzen Montag arbeitete Erzbischof Mark in der Zählkommission, um die notwendigen Vorbereitungen für die Patriarchenwahl auf dem Landeskonzil zu treffen.

Am Dienstag begann das **Landeskonzil** nach der Liturgie, die von den Mitgliedern des Synods zelebriert wurde. Alle über 200 Bischöfe zogen feierlich in ihren Bischofsmanteln in die Kathedrale ein und nahmen im zentralen Kirchenschiff Platz, während die Priester und Laien in den Seitenschiffen saßen. Danach wurde vom Konzil die Tagesordnung des Landeskonzils und die Prozedur der Wahl angenommen. Bei der folgenden Wahl wurde Metropolit Kyrill mit überwältigender Mehrheit zum Patriarchen gewählt. Am späten Abend gab die Kommission das Ergebnis der Auszählung bekannt. Danach wurde ein kurzer Gebetsgottesdienst abgehalten. Erst gegen Mitternacht kehrten die Teilnehmer des Konzils in ihre Hotels zurück.

An den nächsten Tagen besuchten die Teilnehmer des Konzils mehrere Klöster in der Umgebung von Moskau. Die Bischöfe der Auslandskirche hielten mit dem Segen des gewählten und ernannten Patriarchen mehrere Sitzungen des **Bischofssynods der Auslandskirche**. Auf diese Weise konnten sie die für Ende Februar anberaumten Sitzungen des Synods in New York vorwegnehmen und sich eine weitere Reise sparen.

Am Freitag hatten Metropolit Hilarion und Erzbischof Mark eine Unterredung mit dem Vertreter des Präsidenten für Zentralrussland, Georgij A. Poltavchenko. An der Begegnung nahmen auch Erzbischof German von Kursk und der Gouverneur von Kursk teil. Thema der Besprechung war die Möglichkeit des Besuchs der Wundertätigen Ikone von der Wurzel von Kursk in der Stadt Kursk und Moskau. Wie bereits von dem verstorbenen Metropoliten Laurus vorgeschlagen, sagten Metropolit Hilarion und Erzbischof Mark, dass sie eine solche Möglichkeit für den Moment der Weihe der im Bau befindlichen Kathedrale im Kursker Kloster sehen, wenn der Präsident



Moskau, Januar 2009. Landeskonzil in der Christi-Erlöser-Kathedrale. Unteres Bild: während der Pause.

eine Garantie für die Ausreise der Ikone gibt. Man verabredete, das Thema bei der Sitzung des Synods in New York im Mai d.J. auf die Tagesordnung zu setzen. Zu dem Zeitpunkt wird wahrscheinlich erkennbar sein, ob die Weihe der Kirche in Kursk tatsächlich im September 2009 zum Feiertag der Ikone stattfinden kann. Danach besprachen die Teilnehmer der Begegnung noch allgemeine Fragen des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens. Metropolit Hilarion und Erzbischof Mark berichteten nach ihrer Rückkehr ins Danilov-Hotel den zu einer Synodalsitzung versammelten Bischöfen der Auslandskirche von dem Gespräch und den Plänen.

Sonnabend vormittag fuhren alle Teilnehmer des Konzils zum **Donskoj-Kloster**, verehrten die Reliquien des hl. Patriarchen Tichon und die Wundertätige Ikone der Gottesmutter und empfingen dann den gewählten Patriarchen Kyrill. Er zelebrierte einen Bittgottesdienst an die Allerheiligste Gottesmutter und den hl. Patriarchen Tichon und sprach in seiner Predigt von der Bedeutung des Märtyrer-Opfers des hl. Patriarchen Tichon.

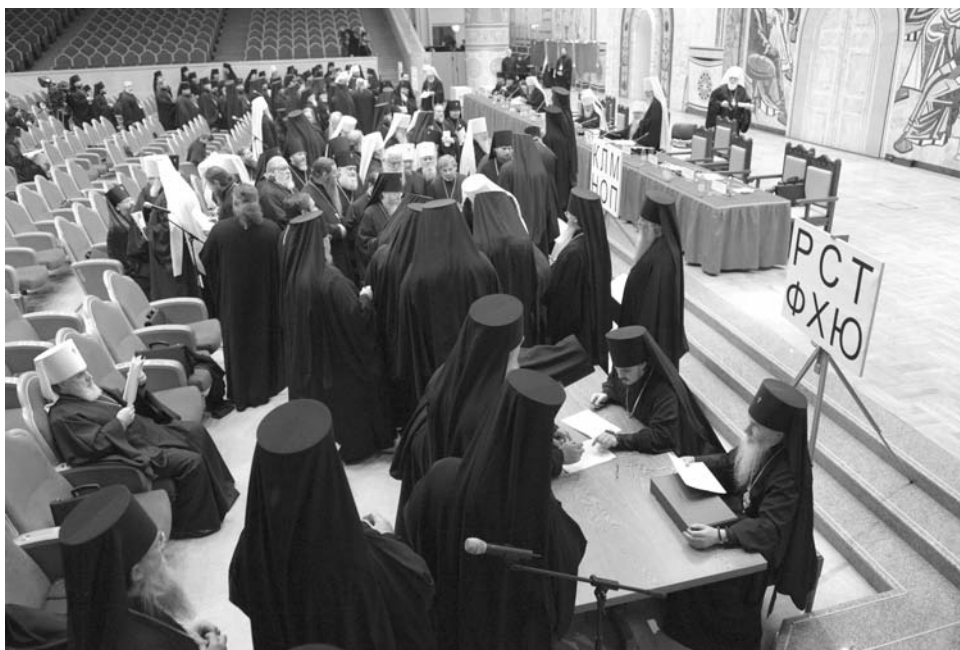
Während die Teilnehmer des Konzils zur Elochov-Kathedrale fuhren, um sich dort den Reliquien des hl. Metropoliten Alexij von Moskau

zu verneigen und ein Totengedenken am Grab des verstorbenen Patriarchen Alexij zu halten, fuhr Erzbischof Mark zusammen mit Metropolit Hilarion vom Donskoj-Kloster aus zu einem Mittagessen mit dem stellvertretenden Außenminister Grigorij Borisovich Karassin und seinen Mitarbeitern im Haus des Kaufmanns Morozov in der Spiridonka-Straße, das heute als Empfangspalais des Außenministeriums dient. Das Gespräch, das in sehr warmer und herzlicher Atmosphäre stattfand, drehte sich hauptsächlich um aktu-

elle Fragen des kirchlichen Lebens in Russland und im Ausland.

Am Abend waren Metropolit Onufrij, Erzbischof Mark, Erzbischof Gavriil von Wladiwostok, Erzbischof Ioann von Joshkar-Ola, Bischof Agapit, Bischof Georg von Mayfield, Pennsylvanien und andere Teilnehmer des Konzils zur Vigil im Sretenskij-Kloster anwesend. Nach dem Gottesdienst gesellte sich auch der Metropolit von Veroia in Nordgriechenland zu ihnen.

Sonntag, den 19. Januar/ 1. Februar, nahmen alle Bischöfe und Kon-





Der Metropolit von Kiew Vladimir überreicht dem neugewählten Patriarchen Kyrill den Bischofsstab des Hl. Hierarchen Peter.

zilsteilnehmer an der Inthronisation des Patriarchen Kyrill in der Christi-Erlöser-Kathedrale teil. Alle Bischöfe zelebrierten, während die Mehrzahl der Priester nicht zelebrierten sondern die Kommunion empfangen. An der Inthronisation nahmen Vertreter aller orthodoxen Lokalkirchen teil – der Patriarch von Alexandrien Theodoros, das Oberhaupt der Orthodoxen Kirche in Albanien Metropolit Anastasios, das Oberhaupt der Kirche von Polen, Metropolit Savva, das Oberhaupt der Kirche der Böhmisches Länder und der Slowakei, Metropolit Christophor, der Metropolit der Orthodoxen Kirche in Finnland, Leo.

Die Delegation der Serbischen Kirche wurde anstelle des kranken Patriarchen Paul von Metropolit Amfilohije angeführt. Es waren ebenso Vertreter des Patriarchats von Konstantinopel, Bischöfe aus Antiochien, Griechenland, Georgien, Rumänien, Bulgarien und Zypern anwesend. Patriarch Kyrill empfing alle Teilnehmer der beiden Konzile und

alle Geistlichen, die an der Inthronisation teilgenommen hatten, zu einem Mittagessen in den Räumen der Kathedrale. Während des Essens erhielten alle anwesenden Bischöfe besondere Panagien und alle Priester besondere Kreuze, die aus Anlaß des Landeskonzils geprägt wurden.

Am Nachmittag nahm Erzbischof Mark zusammen mit Metropolit Hilariion und Erzbischof Sergij von Ternopol an einem Empfang teil, zu dem Nikita S. Michalkow, Vorsitzender des Russischen Kulturfonds, eingeladen hatte.

Abends empfing Erzbischof Mark im Danilov-Hotel geistliche und weltliche Gäste zu persönlichen Gesprächen.

Am Montag vormittag zelebrierte Patriarch Kyrill in der **Gottesmutter-Entschlafens-Kathedrale im Kreml**, die man als das Herz der Russischen Kirche ansieht, einen Gebets-Gottesdienst an die Gottesmutter und den hl. Patriarchen Tichon. Dazu waren alle Teilnehmer

des Landeskonzils eingeladen. Nach dem Gottesdienst konnten sie die heiligen Reliquien der früheren Oberhäupter der Russischen Kirche, die in dieser Kirche ruhen, verehren. Danach begaben sich die Bischöfe zu einem Empfang mit festlichem Mittagessen durch den Staatspräsidenten D.A. Medwedew und Patriarch Kyrill in den Alexander-Saal des Kreml.

Montagabend gab Patriarch Kyrill einen Empfang in den Sälen der Christi-Erlöser-Kathedrale für die Bischöfe und Vertreter anderer Religionsgemeinschaften und des Staates. Hierzu war auch Ministerpräsident W.W. Putin gekommen.

In vielen der Ansprachen während dieser Tage wurde sowohl von Seiten kirchlicher Würdenträger als auch der Vertreter des Staates, insbesondere dem Präsidenten und Ministerpräsidenten, das große Werk der Wiederherstellung der Einheit der Russischen Kirche gewürdigt, die Patriarch Alexij und Metropolit Laurus am 17. Mai 2007 herbeigeführt hatten. Die Einheit der Russischen Kirche, die insbesondere in der Ukraine heute in Frage gestellt wird, wurde wiederholt beschworen – ganz besonders vom Oberhaupt der Kirche in der Ukraine, Metropolit Wladimir.

Am Dienstag, den 3. Februar, besuchten Erzbischof Mark und Bischof Agapit die Verwaltung des Fonds "Russkij Mir" (Russische Welt) und hatten eine ausführliche Besprechung mit dem Vorsitzenden dieses Fonds, Vjaceslav Aleks. Nikonov. Thema des Gesprächs war die Errichtung eines Russischen Zentrums in Deutschland (u.U. in Köln bei unserer dortigen Gemeinde) und die Verbesserung des Russisch-Unterrichts in der Schule, die unsere Nonnen des Gethsemane-Klosters in Bethanien leiten. Dafür werden Lehrkräfte gebraucht, die leichter aus Russland zu erhalten sind als unter der dortigen Bevölkerung, die durch den Mauerbau und andere politische Umstände stark eingeeengt ist.

Am Nachmittag flogen Erzbischof Mark und Bischof Agapit nach München zurück. Die anderen Delegierten des Landeskonzils aus der Deutschen und Englischen Diözese – Abt Evfimij, Erzpriester Nikolai Artemoff, Subdiakon Michael Gorachek sowie Äbtissin Moisseia als Vertreterin der Nonnen im Heiligen



Bischöfe bei der Wahl.

Land, Priester Peter Baulk und Vera A. Mc Clenaghan – reisten zu verschiedenen Zeiten getrennt nach Hause.

DEUTSCHLAND

Patronatsfest der Kathedral-kirche

Am 26. Januar/8. Februar feierte die Gemeinde der Münchener Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands mit ihrer Geistlichkeit ihr Patrozinium. Bei dem Festgottesdienst waren viele Gäste aus verschiedenen Gemeinden Münchens und anderer deutscher Städte anwesend.

Den feierlichen Gottesdienst leitete Erzbischof Mark in Konzelebration mit Bischof Agapit von Stuttgart und den Geistlichen der Kathedrale.

Während der Liturgie erhob Erzbischof Mark, gemäß dem Beschluss der Bischofssynode, den Priestermonch Ioasaph (McLellan), der das Hl. Dreieinigkeits-Seminar in Jordanville (USA) abgeschlossen und bis vor kurzem an der Princeton University Slawistik gelehrt hatte, in den Rang eines Archimandriten.

Nach der Predigt (vgl. Aufnahme „Sonntagspredigt“ auf der Website www.sobor.de) und dem Abschluss der Liturgie wurde ein Bittgottesdienst zu den Schutzheiligen des Gotteshauses gefeiert, die in der Zeit der Verfolgung für ihren Glauben an Christus Leid getragen hatten. Aufgrund des schlechten Wetters musste von einer Prozession um die Kirche abgesehen werden. Traditionsgemäß wurden am Tag des Patroziniums einigen Gemeindemitgliedern, die sich besonders verdient gemacht haben, Segensurkunden verliehen. Diesen Ausdruck besonderen Dankes erhielten die Schatzmeisterin der Diözese und der Gemeinde Frau Tatiana Spakowitsch und die Ältesten Schwestern der Münchener Schwesternschaft, Frau Anna Immler und Frau Irina Sosnovskaja.

Während des von der Schwesternschaft der Kathedrale bereiteten Essens erzählte Erzbischof Mark über das Leben der Russischen Geistlichen Mission im Heiligen Land, ihre Aufgaben und Probleme. Anschließend brachen Erzbischof Mark und Archimandrit Ioasaph, den die Synode als Missionsoberhaupt bestimmt hatte, nach Jerusalem auf.

Das Kreuz auf der Kuppel der Christi-Himmelfahrts-Kirche ist aufgestellt und geweiht – ein Kreuz auf der höchsten Stelle Jerusalems.



Basis des Kreuzes auf der Kuppel.



HEILIGES LAND

Bereits Montag früh feierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie mit dem Klerus der Russischen Geistlichen Mission in der Kirche des hl. Philaret im Himmelfahrts-Kloster auf dem Ölberg und stellte den Mönchen und Nonnen Archimandrit Joasaph als den neuen Leiter der Mission vor. Am späteren Vormittag hoben die dort tätigen deutschen Arbeiter das vergoldete Kreuz auf die Kuppel der Christi-Himmelfahrts-Kirche, und Erzbischof Mark stieg mit einigen Geistlichen und Nonnen auf die Kuppel, um dort den Ritus der Errichtung eines Kreuzes vorzunehmen. Währenddessen standen die Äbtissin und die Mehrzahl der Nonnen neben der Kirche und sangen die entsprechenden kirchlichen Gesänge. Der Bischof sprach eine kurze Belehrung über das Kreuz in deutscher Sprache für die Arbeiter

und anderen deutschsprachigen Teilnehmer der Zeremonie und in Russisch für die Nonnen. Danach lud die Äbtissin zu einem Kaffee in ihre Gemächer ein.

Am Dienstag zelebrierte Erzbischof Mark mit Archimandrit Joasaph und dem gesamten Klerus der Mission im Kloster in **Gethsemane** und stellte den Leiter der Mission vor. Nachmittags reiste er mit zwei Priestern und einer Nonne nach Tel Aviv, wo er einem krebserkrankten dreijährigen Kind die Kommunion reichte und dann zu einer ausführlichen Besprechung mit dem Botschafter der Russischen Föderation, Petr Vlad. Stegnij, zusammentraf.

Am Tag darauf hatte Erzbischof Mark einen Termin bei Patriarch Theophilos von Jerusalem. An dem Gespräch nahm auch der Sekretär des Patriarchen, Metropolit Aristarchos, teil. Anliegen der Begegnung



Der Leiter der Mission der ROKA: Archim. Ioasaph.



war die Vorstellung des neuen Leiters der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem. Patriarch Theophilos nahm die Ernennung von Archimandrit Joasaph durch den Bischofssynod der Auslandskirche mit Genugtuung auf.

Donnerstag, den 30. Januar/12. Februar, fuhr Erzbischof Mark mit Archimandrit Joasaph und dem aus San Francisco zu Besuch weilenden Erzpriester Sergij Kotar nach **Jericho**, um dort die Situation zu begutachten und Vater Joasaph einzuführen. Am Freitag reisten die Genannten nach Fara zur Lavra des hl. Chariton. In der Nacht zum Sonnabend zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie um Mitternacht gemeinsam mit Archimandrit Joasaph und Priestermonch Vasilij aus Gethsemane in der Höhlenkirche bei der Mädchenschule unserer Schwestern in Bethanien. Morgens um drei Uhr fuhr er zum Flughafen, um nach Frankfurt zu fliegen.

DEUTSCHLAND

Im Laufe des Tages hatte Erzbischof Mark die Möglichkeit, im Hause des Frankfurter Kirchenältesten, Michael Gorachek, auszuruhen, um dann am Abend die Vigil zum Fest der Begegnung des Herrn in der hl. Nikolaus-Kirche in **Frankfurt** zu feiern. Am Sonntag, den 2./15. Februar, zum Fest der Begegnung des Herrn, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Kirche des hl. Nikolaus. Während des Kleinen Einzugs zeichnete er den mitrophoren Erzpriester Dimitrij Ignatiew für seine eifrige pastorale

Tätigkeit zum Wohle der Kirche Christi mit dem Recht zum Zelebrieren der Göttlichen Liturgie mit geöffneter Königspforte bis zum Vater Unser aus. Am Schluß der Liturgie beglückwünschte der Erzbischof Erzpriester Dimitrij zu seinem 75. Geburtstag und zum 43. Jubiläum seiner Priesterweihe. Der aus München angereiste Protodiakon Georg Kobro stimmte dem Jubilar "Auf viele Jahre" an.

Im Anschluß fand im Gemeindesaal ein Empfang zu Ehren des Jubilars statt. Daran nahmen Vertreter anderer Kirchen teil, sowie der russische Generalkonsul und Vertreter der Stadt Frankfurt und der Stadt Bad Homburg. ■



Mitrophorer Erzpriester Dimitrij Ignatiew.

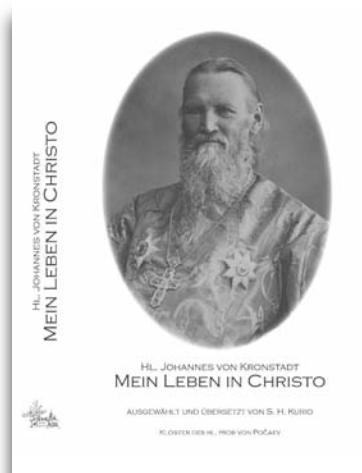
MEIN LEBEN IN CHRISTO

HEILIGER JOHANNES VON KRONSTADT

Die Tagebüchaufzeichnungen des Hl. Johannes von Kronstadt sind zu einer der beliebtesten Lektüren der sich um das geistige Leben bemühenden Gläubigen in Russland geworden. In kleinen knappen Texten schildert der Heilige seine Erfahrungen und persönlichen Einsichten in die Kunst der Vervollkommnung, gibt Anleitungen, Ermahnungen und mitunter sogar kleine Gebete mit auf den Weg.

Das Buch kann in verschiedenen Weisen, von denen keine die richtigste ist, gelesen werden: Als Tagebuch und damit als Schlüssel zur Persönlichkeit des hl. Joann; als Anstoß zur Selbstbesinnung; als Ratgeberbuch für geistige Kämpfe und wechselnde Lebenssituationen; als Glaubenszeugnis, das unsere Hoffnung zu Gott belebt.

Aus den zwei ursprünglich vom Heiligen gesammelten und herausgegebenen Bänden liegt hier eine Auswahl in Übersetzung vor, die etwa ein Drittel des Originals abdeckt.



Hl. Johannes von Kronstadt
Mein Leben in Christo
ausgew. und ü. von S.H. Kurio,
München 2008, 424 Seiten
(Paperback). **Preis 15,- €**

ÜBER DIE DEMUT

(Fortsetzung von Bote 1/09)

Es gibt zwei Formen der Demut, wie es auch zwei Formen der Überheblichkeit gibt. Die erste Form der Überheblichkeit besteht darin, dass man den Bruder verachtet, ihn geringschätzt, als wenn er nichts wäre, und sich selbst ihm gegenüber für überlegen hält. Wenn so jemand nicht schnell wachsam wird und sich eifrig müht, gelangt er ganz allmählich auch zur zweiten Form der Überheblichkeit, dass er sich Gott gegenüber überhebt und sich selbst das Gute, das er tut, zuschreibt und nicht Gott.

Wirklich, meine Brüder, ich weiß jemanden, der einmal in diese erbärmliche Verfassung hineingeraten war. Der Anfang war, dass er, wenn jemand von den Brüdern mit ihm sprach, jeden verachtete und sagte: "Wer ist das schon? Nichts ist etwas außer Zosimas und denen, die zu ihm gehören." Dann begann er auch sie geringzuschätzen und zu sagen: "Niemand ist etwas außer Makarius!" Kurz danach begann er zu sagen: "Wer ist schon Makarius? Niemand, nur Basilius und Gregor gelten etwas." Aber wenig später begann er auch sie geringzuschätzen und sagte: "Wer sind schon Basilius und Gregor? Niemand ist etwas außer Petrus und Paulus!" Ich sagte zu ihm: "Wirklich, Bruder, auch diese beiden wirst du bald verachten." Glaubt mir, kurze Zeit später begann er zu sagen: "Wer ist schon Petrus und wer Paulus? Niemand ist etwas außer der heiligen Dreifaltigkeit!" Zuletzt war er selbst gegen Gott überheblich, und das war sein Untergang. Deshalb, meine Brüder, müssen wir gegen die erste Form der Überheblichkeit kämpfen, damit wir nicht allmählich auch in die völlige Überheblichkeit hineinfallen.

32. Es gibt aber eine Überheblichkeit der Weltleute und eine der Mönche. Die Überheblichkeit der Weltleute besteht darin, dass sich jemand über seinen Bruder erhebt, weil er reicher oder besser aussehend ist als er, besser gekleidet oder vornehmer ist als er. Wenn wir nun feststellen, dass wir uns damit rühmen oder dass unser Kloster größer oder wohlhabender ist oder dass wir viele Brüder haben, müssen wir wissen, dass wir noch in der Überheblichkeit der Weltleute stecken. Es kommt aber auch vor, dass sich jemand in natürlichen Dingen rühmt, zum Beispiel: Es rühmt sich jemand, dass er eine schöne Stimme hat und schön psalliert, oder dass er tüchtig ist und sorgfältig arbeitet, sorgfältig dient. Diese Dinge sind schon erhabener als die oben genannten, aber trotzdem gehören auch sie noch zur Überheblichkeit der Weltleute.

Die Überheblichkeit der Mönche dagegen besteht darin, dass einer sich rühmt, wie er nachts wacht, wie er fastet, wie fromm er ist, welchen Lebenswandel er führt, wie eifrig er ist. Es geschieht aber auch, dass jemand sich demütigt um der Ehre willen. Das ist mönchische Überheblichkeit. Es ist aber ein Unterschied, wenn wir uns schon überheben, dass wir es in Mönchsdingen tun und nicht in weltlichen. Seht, wir haben gesagt, was die erste und was die zweite Form der Überheblichkeit ist; wir haben in gleicher Weise beschrieben, welches die Überheblichkeit der Weltleute und welches die der Mönche ist. Hören wir nun auch, was die beiden Formen der Demut sind.

33. Die erste Form der Demut besteht darin, dass man seinen Bruder für klüger hält als sich selbst und in allem überlegen, kurz, wie jener Heilige gesagt hat, dass man unter allen steht. Die zweite Form der Demut besteht darin, dass man Gott zuschreibt, was man Gutes tut. Dies ist die vollkommene Demut der Heiligen. Sie entsteht auf natürliche Weise in der Seele durch das Tun der Gebote. Denn ebenso ist es, wenn Bäume viel Frucht tragen: Die Frucht selbst beugt die Zweige nach unten und zieht sie herab. Ein Zweig aber, der keine Frucht trägt, hebt sich nach oben und ragt senkrecht empor. Es gibt auch Bäume, bei denen ein Zweig gar keine Frucht trägt, weil er so nach oben ragt. Wenn man aber einen Stein nimmt und ihn an den Zweig hängt, so dass er ihn herabzieht, dann bringt er Frucht. So ist es auch mit der Seele: Wenn sie gedemütigt wird, dann bringt sie Frucht, und soviel Frucht sie bringt, um soviel wird sie gedemütigt. Denn soviel sich die Heiligen Gott nähern, soviel erkennen sie sich als Sünder.

34. Ich erinnere mich, dass wir einmal über die Demut sprachen. Als ein vornehmer Mann aus Gaza hörte, dass wir dies sagten: "Je mehr sich jemand Gott nähert, um so mehr erkennt er sich als Sünder", war er sehr befremdet und fragte: "Wie ist das möglich?" Er begriff es nicht und wollte den Sinn verstehen.

Ich sagte zu ihm: "Ehrenwerter Herr, sag mir: Für was hältst du dich in deiner Stadt?" Jener antwortete mir: "Ich halte mich für einen Großen und Ersten der Stadt." Ich fragte weiter: "Wenn du nun nach Cäsarea gehst, für was hältst du dich dort?" Er: "Ich halte mich für geringer als die Großen dort." Ich fragte ihn: "Wenn du aber nach Antiochien gehst, für was hältst du dich dort?" Er: "Ich halte mich dort für einen Heiden." Ich: "Wenn du aber nach Konstantinopel gehst, in die Nähe des Kaisers, für was hältst du dich dort?" Er: "Ich halte mich dort für einen Bettler." Da sagte ich zu ihm: "Siehst du, so sind auch die Heiligen! Soviel sie sich Gott nähern, soviel sehen sie sich als Sünder. Denn als Abraham den Herrn sah, nannte er sich Erde und Staub (vgl. Gen 18,27). Jesaja sagte: "Oh, elend und unrein bin ich" (Jes 6,5). Ähnlich sagte es auch Daniel, als er in der Löwengrube war und Habakuk mit dem Frühstück kam und sprach: "Nimm das Frühstück, das dir Gott schickt" (Dan 14,37). Und was sagte Daniel? "Hat denn Gott an mich gedacht?" (Dan 14,38). Du siehst, welche Demut er in seinem Herzen hatte, als er in der Grube mitten unter den Löwen war und sie ihm nicht schaden, nicht nur einmal, sondern auch ein zweites Mal. Und danach wunderte er sich und sagte: "Hat denn Gott an mich gedacht?"

35. Seht ihr die Demut der Heiligen, wie ihre Herzen gestimmt sind? Selbst wenn sie von Gott den Menschen zur Hilfe geschickt wurden, waren sie aus Demut nicht willens, weil sie die Ehre flohen. Denn ebenso wie jemand, der ganz in Seide gekleidet ist, flieht, wenn jemand einen schmutzigen Lappen nach ihm wirft, damit er sein kostbares Gewand nicht befleckt, so fliehen auch die Heiligen die Ehre durch Menschen, damit sie nicht von ihr befleckt werden. Die aber Ehre wollen, gleichen einem Nackten, der immer ein Stück Lappen oder etwas Ähnliches finden will, um seine Blöße zu bedecken. So

sucht auch der von den Tugenden Nackte die Ehre von Menschen.

Wenn nun die Heiligen von Gott anderen zu Hilfe geschickt wurden, weigerten sie sich aus Demut. Mose sagte: "Ich bitte dich, wähle doch einen anderen, der fähig ist, denn ich bin ein Stotterer und habe eine schwerfällige Zunge" (vgl. Ex 4,10). Jeremia sagte: "Ich bin noch zu jung" (vgl. Jer 1,6). Und kurz: Jeder Heilige erwarb diese Demut, wie wir sagten, aus dem Tun der Gebote. Wie diese Demut ist oder wie sie in die Seele kommt, kann kein Mensch mit Worten beschreiben, wenn er sie nicht durch Erfahrung gelernt hat; nur durch Worte aber kann sie niemand lernen.

36. Einmal sprach Abbas Zosimas über die Demut, und irgendein Rhetoriklehrer befand sich dort. Er hörte, was jener sprach, und weil er den genauen Sinn verstehen wollte, sagte er zu ihm: "Sag mir, wie kannst du dich für einen Sünder halten? Weißt du nicht, dass du ein Heiliger bist? Weißt du nicht, dass du Tugenden besitzt? Sieh, wie du die Gebote erfüllst! Wie kannst du dich da für einen Sünder halten?" Der Altvater wusste nicht, was er ihm antworten sollte, und sagte zu ihm: "Ich weiß nicht, wie ich es dir erklären soll, aber ich bin so." Der Rhetoriklehrer aber widersprach und wollte eine Erklärung. Der Altvater aber, der nichts fand, ihm die Sache zu erklären, begann in seiner heiligen Einfalt zu sprechen: "Bring mich nicht in Verwirrung; ich weiß genau, dass ich so bin."

Als ich nun sah, dass der Altvater so ratlos war, was er antworten sollte, sagte ich zu ihm: "Ist es nicht wie bei der Rhetorik oder der Medizin? Wenn man sie einmal gut gelernt hat und ausübt, wird sie allmählich aufgrund des Tuns dem Arzt oder dem Rhetoriklehrer zu einer Haltung, und er kann es nicht sagen und weiß es nicht auszudrücken, wie ihm diese Haltung zugewachsen ist. Allmählich, wie gesagt, übernimmt die Seele sie unbewusst dadurch, dass sie die Kunst ausübt. Genauso verhält es sich mit der Demut: Aus dem Tun der Gebote entsteht eine demütige Haltung, und man kann sie mit Worten nicht erklären." Als nun Abbas Zosimas das hörte, freute er sich, umarmte mich sofort und sagte: "Du hast die Antwort gefunden, so ist es, wie du gesagt hast!". Auch der Rhetoriklehrer war zufrieden, als er das hörte, und er billigte die Erklärung.

37. Auch die Altväter haben manches gesagt, was uns etwas von dieser Demut ahnen ließ; wie aber die Verfassung selbst entsteht, wusste niemand zu sagen. Als Abbas Agathon im Sterben lag und die Brüder ihn fragten: "Auch du fürchtest dich, Vater?", sagte er: "Bis jetzt habe ich meine Kraft darauf verwandt, die Gebote zu halten, aber ich bin nur ein Mensch. Woher weiß ich, dass mein Tun Gott gefallen hat? Denn eines ist das Urteil Gottes und ein anderes das der Menschen."

Sieh, er öffnete uns damit die Augen, die Demut zu ahnen, und zeigte uns einen Weg, sie zu erlangen. Wie sie aber ist oder wie sie in der Seele entsteht, wusste, wie ich schon mehrfach sagte, niemand zu sagen, noch konnte sie jemand bloß aus Worten begreifen, wenn es nicht seiner Seele geschenkt worden war, sie durch das Tun zu erlernen. Was sie aber verursacht, haben die Väter gesagt. Denn es heißt im Gerontikon, dass ein Bruder einen Altvater fragte: "Was ist die Demut?", und der Altvater sagte: "Die Demut ist ein großes und göttliches Werk. Der Weg zur Demut besteht in körperlichen Mühen mit Unterscheidung und darin, allen untertan zu sein und

Gott unaufhörlich zu bitten." Dies ist der Weg zur Demut, die Demut selbst aber ist göttlich und unbegreiflich.

38. Warum aber heißt es, dass die körperlichen Mühen die Seele zur Demut führen? Aus welchem Grund sind die körperlichen Mühen für die Seele eine Tugend? Denn allen untergeordnet zu sein, sagten wir weiter oben, richtet sich gegen die erste Form der Überheblichkeit. Denn wie kann sich jemand für größer halten als seinen Bruder, sich in etwas überheben, jemanden tadeln oder verachten, der sich selbst allen unterordnet? Ebenso ist offensichtlich unablässiges Gebet der zweiten Form der Überheblichkeit entgegengesetzt. Denn es liegt auf der Hand, dass der Demütige, der Fromme, so wie er erkennt, dass er in seiner Seele nichts Gutes vollbringt ohne die Hilfe und den Schutz Gottes, nicht aufhört, Gott zu bitten, dass er mit ihm Erbarmen habe. Und wer allezeit Gott bittet, weiß, wenn es ihm geschenkt wird, recht zu handeln, woher er gut handelt, und kann sich nicht überheben oder es seiner eigenen Kraft zuschreiben. Vielmehr schreibt er Gott jede gute Tat zu; ihm dankt er immerfort und bittet ihn zitternd unaufhörlich, dass er doch nicht aus einer solchen Hilfe herausfalle und seine Schwäche und Unfähigkeit offenbar werde. Und so betet er aufgrund seiner Demut, und durch sein Gebet wird er demütig; und je mehr er immer das Gute vollbringt, wird er immer demütiger, und je demütiger er wird, desto mehr erfährt er Hilfe und schreitet fort durch die Demut.

39. Warum heißt es nun, dass auch die körperlichen Mühen die Demut hervorbringen? Was hat die körperliche Mühe mit dem Zustand der Seele zu tun? Ich sage es euch:

Als die Seele vom Gebot abfiel in der Übertretung, wurde die Unglückliche, wie der heilige Gregor (Sc. von Nazianz) sagt, "der Genussucht und der freien Bestimmung des Irrtums übergeben." Sie liebte die körperlichen Dinge und wurde in gewisser Weise eins mit dem Körper erfunden und ganz Fleisch, wie es heißt: "Mein Geist bleibt nicht in diesen Menschen, weil sie Fleisch sind" (Gen 6,3). Die unglückliche Seele leidet gleichsam mit dem Körper mit und wird mit hineingezogen in alles, was er tut. Deshalb hat der Altvater gesagt, auch die körperliche Mühe führe zur Demut. Denn die Seele eines Gesunden befindet sich in einem anderen Zustand als die eines Kranken, in einem anderen die eines Hungernden als die eines Satten. Wieder anders fühlt sich die Seele dessen, der auf einem Pferd, und dessen, der auf einem Esel sitzt, anders bei dem, der auf einem Thron, und bei dem, der auf der Erde sitzt, anders die dessen, der schöne Kleider, und die dessen, der Lumpen trägt. Die Mühe nun demütigt den Leib; wenn aber der Leib gedemütigt ist, wird zusammen mit ihm auch die Seele gedemütigt, so dass man zu Recht sagt, die körperliche Mühe führe zur Demut.

Als daher Evagrius von (Sc. vom Dämon) der Gotteslästerung bekämpft wurde, verbrachte er – weil er wusste, dass die Gotteslästerung aus der Überheblichkeit kommt, mit dem demütigen Leib aber auch die Seele demütig wird – vierzig Tage unter freiem Himmel, damit sein Leib, wie der Erzähler berichtet, Ungeziefer abwerfe wie die wilden Tiere. So entstand die Mühe nicht wegen der Gotteslästerung, sondern wegen der Demut. Mit Recht hat also der Altvater gesagt, dass auch die körperlichen Mühen zur Demut führen. Der gute Gott möge uns die Demut schenken, weil sie den Menschen von großen Übeln befreit und ihn vor großen Versuchungen bewahrt.



SENDBRIEF DES LANDESKONZILS
AN DIE IM HERRN GELIEBTEN HIR-
TEN, EHRWÜRDIGEN MÖNCH
UND NONNEN UND AN ALLE
TREUEN KINDER DER RUSSISCH-
ORTHODOXEN KIRCHE

Im Herrn geliebte Hirten, in Gott weise Mönche und Nonnen, liebe Brüder und Schwestern – treue Kinder unserer Heiligen Kirche!

Das Landeskonzil der Russisch-Orthodoxen Kirche, das am 27.-28. Januar 2009 in der Christi-Erlöser-Kathedrale stattfand, wendet sich mit den Worten des Apostels an Euch: *Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!* (2. Kor 13, 13)

Das Konzil wertschätzte die Früchte, die unsere Kirche dem Herrn in den achtzehn Jahren seit dem letzten Landeskonzil durch die Barmherzigkeit Gottes

brachte. Auf jenem Konzil wurde gemäß dem Willen des Heiligen Geistes von der Kirchenobrigkeit und dem Volk Gottes der Heiligste Patriarch von Moskau und ganz Russland Alexij II gewählt. Das gegenwärtige Konzil billigte die Werke der Bischofskonzile 1990-2009 und die kirchliche Arbeit auf den verschiedensten Gebieten, die in den Jahren vollbracht wurden, in denen der entschlafene Heiligste Patriarch den erstbischöflichen Dienst versah. Indem wir ihm für alle Mühen und Sorgen Genüge leisten, wenden wir uns an alle Hirten und Kinder unserer Kirche und rufen sie zu einem Gedenken des abgeschiedenen Ersthierarchen.

Der Heiligste Patriarch Alexij strebte unermüdlich danach, die Einheit der Kirche zu bewahren, sie vor Schismen und Zerstückelung zu schützen, indem man die Menschen verschiedener Nationalitäten, Generationen und sozialer Schichten vereint. Zum wichtigsten Werk, das der Heiligste Patriarch zusammen mit dem selig entschlafenen Metropoliten Laurus vollbrachte, wurde die Wiederherstellung der Einheit der Russischen Auslandskirche mit der Kirche im Vaterland. Und heute müssen wir, wenn wir an die Gebote des entschlafenen Ersthierarchen denken, die kirchliche Einheit bewahren und festigen, indem wir es nicht zulassen, dass irgendjemand auch nur einen Schatten der Spaltung unter uns sähet.

Die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens (Eph 4, 3) ist ein Zeichen der Anwesenheit Christi Selbst in der Gemeinschaft Seiner Nachfolger. Wenn wir die Einigkeit im Wichtigsten – dem heiligen orthodoxen Glauben – bewahren, dürfen wir Meinungsverschiedenheiten in Einzelfragen haben, die das Leben der Kirche oder der Gesellschaft betreffen. Diese Differenzen jedoch sollen keinen Grund zu Feindschaft, Spaltung, ungerechten Schuldzuweisungen geben. Das Landeskonzil unterstützt die Bestimmung des Geweihten Bischofskonzils von 2008 „Über die Einheit der Kirche“ und ruft die ganze Fülle der Kirche auf, ihr zu folgen.

Am 27. Januar dieses Jahres wählte das Konzil, durch das Geruhen des Heiligen Geistes, den Hochgeweihten Kirill, Metropolit von Smolensk und Königsberg, zum Patriarchen von Moskau und ganz Russland.

Wir bitten alle Kinder der Kirche, inständig dafür zu beten, dass der Oberste Hirte, der Herr Jesus Christus, Seine Barmherzigkeit reichlich auf das Dienen des neuen, sechzehnten Patriarchen von Moskau und ganz Russland ausgießen möge, ihm in allen seinen Taten unaufhörliche Hilfe leisten möge, seine geistigen und körperlichen Kräfte für den Dienst an der Heiligen Kirche stärken möge, damit die erzbischöflichen Mühen unseres Heiligsten Bischofs und Vaters, des gewählten Patriarchen Kirill, eine gottgesegnete Frucht bringen.

Im vergangenen Jahrhundert musste unsere Kirche durch eine Feuerprobe gehen, und sie bewahrte den Glauben und die Treue zu Christus. Nun eröffnen sich ihr neue Möglichkeiten für die Missionstätigkeit, die unbedingt genutzt werden müssen, da die christliche Mission ein unmittelbares Gebot des Heilandes ist. Der auferstandene Christus ruft Seine Jünger, Ihm zu folgen und die Göttliche Wahrheit zu predigen. Der Herr kam um zu erlösen, aber, nach dem Wort des Apostels, *wie sollen sie (...) den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?* (Röm 10, 14). Lasst uns doch alle Diener und Prediger Christi, des Heilandes sein, *durch welchen wir Gnade und Apostelamt empfangen* (Röm 1, 5)

Das Hirtenwort und das Beispiel der christlichen Wohltätigkeit müssen die Herzen jener Menschen erreichen, die sich als orthodox bezeichnen, aber nicht kirchlich leben. Denn auch sie sind ein Teil unserer Kirche, der vom Herrn zum Heil berufen ist. Wenn wir uns über die wachsende Zahl der Kirchen und Priester freuen, dürfen wir nicht vergessen, dass eben der seelische Zustand der Menschen, ihre Teilnahme an den Mysterien und am Gottesdienst, ihre moralische und spirituelle Gestalt das Erfolgskriterium für die Bemühungen der Kirche sind. Wir sind berufen, von der Wahrheit des Evangeliums zu zeugen, davon, dass in Christus *das Leben und volle Genüge* sind (Joh 10, 10). Wir müssen darüber sprechen, dass nur wenn man den ewigen und unveränderlichen sittlichen Werten folgt, die in der Göttlichen Offenbarung gegeben sind, es möglich sein wird, die innere Persönlichkeitskrise, die Dissonanz in der Familie und die Missverhältnisse der Gesellschaft zu überwinden. Die Kirche bringt dieses Zeugnis der ganzen Welt, allen Menschen, insbesondere den Kindern und Jugendlichen. Gerade deswegen müssen wir heute die Möglichkeit haben, uns ungehindert an die junge Generation zu wenden – durch die Predigt, die Schule, die Massenmedien.

Der Dienst der Kirche ist immer mit der Sorge um die Menschen verbunden, die der Hilfe und der Anteilnahme bedürfen. Es ist unsere Pflicht, den Hungrigen zu speisen, dem Heimlosen ein Obdach zu geben, den ungerecht Behandelten zu verteidigen, dem Bejahrten zu helfen, den Einsamen zu unterstützen, die Leiden des Kranken zu lindern, den Verzweifelten zu trösten.

Das Landeskonzil ruft alle treuen Kinder unserer Kirche auf, die Einheit in Christi Namen zu stärken, unter der Obhut des neuen Vorstehers, des Heiligsten Patriarchen von Moskau und ganz Russland Kirill. Durch das gemeinsame Schaffen gebührt es sich, dass wir unser Heil erwirken (vgl. Phil 2, 12) und die geistige Erleuchtung unserer Nächsten und Entfernten fördern. *Betet, sprach der Apostel, dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde* (2. Thess 3, 1). Am Wichtigsten aber – lasst uns in der Liebe Christi verbleiben, die alle Staatsgrenzen, alle nationalen und übrigen Unterschiede übersteigt, auf dass wir das Gebot des Heilandes erfüllen, Der den Himmlischen Vater für diejenigen anflehte, die an ihn glauben: *auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; dass auch sie in uns eins seien* (Joh 17, 20-21).

Der in der Heiligen Dreieinigkeit gepriesene Herr, unser Gott, durch die Fürbitten der Allreinsten Gottesgebärerin, die Gebete der Neumärtyrer und Bekenner, aller Heiligen, die in unserem Lande erleuchtet sind, und aller Heiligen, möge sich unser erbarmen und uns erretten, denn Er ist gut und menschenliebend. Amen.

28. Januar 2009

ÜBER DAS LANDESKONZIL DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE 2009

Die Publikation der Dokumente und Diskussionsbeiträge der Teilnehmer am Landeskonzil 2009 steht noch bevor. Es liegt mir fern, dem durch einen eigenen Bericht vorzugreifen, oder gar Bewertungen und Empfehlungen abzugeben. Dieser Artikel stellt lediglich die Meinung eines Teilnehmers an diesem ersten Landeskonzil im 21. Jahrhundert der nunmehr geeinten Russischen Kirche dar, und einen Versuch, gewisse Fragen aufzuzeigen, die sich uns im Laufe der konziliaren Arbeit sowie in den nachfolgenden Diskussionen stellten.

Das Landeskonzil, das in Moskau im Januar 2009 stattfand, rief ein großes Interesse und die verschiedensten Meinungen hervor, vor allem auch unter den Gläubigen der Russischen Auslandskirche. Da die unterschiedlichen Bewertungen dieses Konzils weitgehend mit den Hoffnungen verbunden sind, die auf das Landeskonzil gesetzt wurden, lohnt es sich, einige Fragen zu klären, die die Rolle des Landeskonzils als solchem in der Russischen Kirche betreffen, d. h. was man von dem Konzil des Jahres 2009 erwarten durfte, und was nicht – welches also seine Funktion war.

Diese Aufgabe führt uns sofort zum Thema „Landeskonzil von 1917-18“. Dieses ist bis heute in der Geschichte der Russischen Kirche einzigartig; keines kommt ihm gleich, schon deshalb, weil die Möglichkeiten einer entsprechenden Vorarbeit fehlten. Die Konzilien, in denen die Patriarchen der Stalinzeit sowie unter Breschnew gewählt wurden, sind in diesem Zusammenhang ohnehin keiner Rede wert. Auch das Konzil von 1990, das den heiligsten Patriarchen Alexij II. wählte, konnte auch nicht diesem Urbild eines Landeskonzils entsprechen. Später wurde die Bestimmung der Satzung der Russischen Orthodoxen Kirche (Moskauer Patriarchat) von 1988, ein Landeskonzil sei alle fünf Jahre zu versammeln, nicht erfüllt – aus einer Reihe von Gründen, deren Analyse einer eigenständigen Forschungsarbeit bedürfte. Hier genügt es anzumerken, dass die Oberste Kirchenverwaltung bei ihrem Verzicht auf ein Landeskonzil offensichtlich von dem Bestreben geleitet war, in einer Zeit des Umbruchs, des Unfriedens und der Instabilität Frieden und Stabilität in der Kirche zu bewahren.

Es ist bekannt, wie weit die Meinungen bezüglich des Landeskonzils von 1917-18 auseinandergehen. Das Landeskonzil gilt als höchste Instanz in der Russischen Kirche, aber die Entscheidungen und Entschlüsse des Konzils von 1917-18 gelten heute nicht als



Der Ersthierarch der Russischen Kirche mit dem Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche.

verpflichtend und werden selten in der Praxis angewandt. Manche halten eine solche Loslösung der Kirche von der eigenen Tradition für seltsam und unzulässig, andere dagegen meinen, dieses „revolutionäre“ Konzil gehöre auf die Müllhalde der Geschichte. Natürlich gibt es auch den dritten Standpunkt, die Wahrheit liege in der Mitte, die Akten dieses Konzils seien genauer zu studieren, um zu klären, welche von ihnen für die Kirche weiterhin bedeutsam sind, und um das auszusondern, was offensichtlich durch vorübergehende politische Stimmungen und Einflüsse bedingt ist.

Wie dem auch sei, eines steht fest: Selbst die grundlegenden konziliaren Normen sind infrage gestellt. Es wäre unmöglich, sie jetzt ohne substantielle Veränderungen anzuwenden. Das kirchliche Bewusstsein fordert ihre Neuordnung, zugleich aber ist es selbst offensichtlich nicht reif für die erforderliche echte und leidenschaftslose Neuordnung. Als Ergebnis haben wir Übergangslösungen, und so erscheint auch das Konzil von 2009 als ein solcher Übergang.

Die Idee eines Landeskonzils wurde also nicht voll verwirklicht. Das hatte Auswirkungen auf die allgemeine kirchliche Atmosphäre. Angesichts der Kritik wegen der Nichteinhaltung der gebotenen Satzungsnorm, änderte das Bischofskonzil vom Jahre 2000 diesen Teil der Satzung. Die Norm wurde aufgehoben, und das Bischofskonzil übernahm eine Reihe von Funktionen des Landeskonzils, womit es dessen Kompetenzen beschränkte und die Akzente anders setzte. Dies führte von neuem zu Vorwürfen seitens radikal eingestellter Kreise, die kirchlich-konziliaren Grundlagen seien angegriffen worden. Das Argument lautete, derartige Veränderungen durchzuführen, gebühre wiederum nur dem Landeskonzil.

Indes nahm das Landeskonzil von 2009 diese Änderung ebenso an, wie auch alle anderen Satzungs-

änderungen. Somit wurde unter die 18 Jahre des Dienstes des heiligsten Patriarchen Alexij II. ein Schlussstrich gezogen. Allgemeine Grundlinien eines Zukunftsprogramms wurden entworfen.

Was die Idee des Landeskonzils aus der Sicht der Russischen Auslandskirche betrifft, so wurde in der gesamten Sowjetzeit, der Zeit erzwungener Trennung, die Hoffnung auf ein künftiges freies Allrussisches Konzil geäußert. Aber wie ein solches zusammengerufen und durchgeführt werden sollte, darüber gab es keine detaillierten, vielmehr abstrakte Vorstellungen, und es war entsprechend nicht ganz klar, ob es nun ein Bischofskonzil oder ein Landeskonzil werden sollte. Wenn sich also einige ein Konzil nach dem Vorbild von 1917-18 vorstellten, so bei weitem nicht alle.

In der nachrevolutionären Epoche zeigte sich innerhalb der Russischen Kirche – im Moskauer Patriarchat und in der Russischen Auslandskirche – ein eigentümlicher Parallelismus, was die Rolle der Kleriker und der Laien betraf: Der Oberste Kirchenrat, in dem gewählte Vertreter der Laienschaft an der Kirchenleitung teilnahmen, verschwand in der Russischen Auslandskirche 1922 unwiederbringlich. Das Bischofskonzil der Russischen Auslandskirche übernahm die Gesamtverantwortung für die Kirchenleitung und wählte seitdem aus der eigenen Mitte ihre Bischofssynode und den Ersthierarchen. Es kam in der Russischen Auslandskirche niemandem in den Sinn, Kleriker und Laien sollten oder könnten an der Wahl des Kirchenoberhauptes teilnehmen. Bei den All-Diaspora-Konzilien hatten sie stets eine beratende Stimme, während die Entscheidungsbefugnis den Bischöfen vorbehalten war. Insgesamt gab es von 1920 bis 2006 vier solche All-Diaspora-Konzilien – von einer regelmäßigen Zusammenkunft brauchte man gar nicht zu träumen. Im Moskauer Patriarchat verschwand der Oberste Kirchenrat im gleichen Jahre 1922, wenn auch aus anderen Gründen.

Die Wiederherstellung der kanonischen Gemeinschaft zwischen dem Moskauer Patriarchat und der Auslandskirche bedurfte, wie sich herausstellte, keines Allrussischen Kirchenkonzils. Das Bischofskonzil des Moskauer Patriarchats übertrug einfach der geheiligten Synode die Vollendung des bereits begonnenen Prozesses der Wiedervereinigung der zwei Teile der Russischen Kirche. Eine qualifizierte Lösung der historischen und kanonischen Probleme, die mit der Trennung verbunden waren, bedurfte keiner Teilnahme von gewählten Klerikern und Laien auf der russischen Seite. Dies wäre auch deshalb kaum angebracht, da das Thema der Trennung dem Kirchenvolk in Russland wenig bekannt ist. Damit stellt sich die Frage nach der Leitung in der Kirche, nach der genuinen Führung. Zwar ist diese Frage grundsätzlicher und umfassender als nur das praktische Problem der Wiedervereinigung – aber an diesem Beispiel kann man die Führungsproblematik doch gut spüren. Jedenfalls sehen wir, dass der Vereinigungsprozess sich erfolgreich entwickeln und vollendet werden konnte unter den Bedingungen,

die sich in beiden Teilen der Russischen Kirche aus der Praxis ergeben hatten.

Im Übrigen brauchte die Russische Auslandskirche im Vorfeld der Wiedervereinigung sowohl eine allgemeine Pastoralversammlung, zu der die Hälfte aller ihrer Priester angereist waren, wie auch – anderthalb Jahre später – das All-Diaspora-Konzil, an dem Kleriker und Laien teilnahmen. Auf das Allgemeine Konzil in San Franzisko aber folgte, wie gewohnt, das Bischofskonzil. Natürlich hörten die Hierarchen, die am All-Diaspora-Konzil teilnahmen, sehr genau hin und achteten auf die Meinungen und Einstellungen der Delegierten, der Kleriker und Laien, aber sie waren in ihren Entscheidungen von ihnen nicht abhängig.

Wenn die am All-Diaspora-Konzil teilnehmenden Delegierten nach bestimmten Regeln gewählt wurden, so ist im Moskauer Patriarchat das genaue Procedere einer Wahl bis jetzt nicht ausgearbeitet. Ebenso ist auch die Struktur einer Gemeinde nicht vollständig geklärt. Von einem rein rechtlichen Standpunkt war die Wahl von Delegierten zum Landeskonzil undurchsichtig. Aber weil das Landeskonzil von 2009 eiligst zusammengerufen werden musste (50 Tage nach dem Ableben des Patriarchen), gelang es auch in der Auslandskirche bei weitem nicht überall, Diözesanversammlungen zu organisieren und ordentliche Wahlen durchzuführen. (Die deutsche Diözese erwies sich deshalb als eine der wenigen Ausnahmen, weil hier die Diözesanversammlung bereits seit geraumer Zeit für Ende Dezember geplant war.) Somit wäre es nicht recht, irgendjemanden in Russland des Bruchs konziliarer Normen zu bezichtigen.

Ursprünglich waren während des Konzils von 2009 neun Plenarsitzungen vorgesehen. Tatsächlich wurde die Arbeit früher als die vorgesehenen drei Tage abgeschlossen, dann nämlich, als die Fragen behandelt waren, die das Konzil zu behandeln in der Lage war. Die Kirche in Russland steht zwar vor vielen weiteren aktuellen Problemen, die einer Behandlung durch ein Landeskonzil bedürften, aber es ist durchaus gerechtfertigt, dass dieses Landeskonzil sie nicht in Angriff nahm – eben weil es hierfür nicht ausreichend vorbereitet war.

Es ist daran zu erinnern, dass die Vorbereitung des Konzils von 1917-18 im Juni 1905 begann, als der Heiligste Synod die Diözesanbischöfe (damals gab es 66) anwies, ihre Vorstellungen zu folgenden Fragen des kirchlichen Lebens darzulegen:

- 1) Zusammensetzung des künftigen Konzils (Rechte und Vollmachten der Teilnehmer);
- 2) Territoriale Aufteilung der Kirche in Zukunft (Metropolitankreise);
- 3) Kirchenverwaltung (Zentralisierung, Dezentralisierung);
- 4) Rolle der Geistlichkeit im bürgerlichen Leben;
- 5) Kirchliche Gerichtsbarkeit (Verhältnis zum bürgerlichen Gesetzbuch, Ehe);
- 6) Neuordnung der Diözesanverwaltung;

7) Gemeindeleben;

8) Kirchliches Eigentum;

9) Fragen des Glaubens und der Beziehungen sowohl zu anderen orthodoxen als auch zu heterodoxen Christen; Fastenzeiten, Gottesdienste, kirchliche Disziplin.

Für die Erstellung der Berichte war ein halbes Jahr vorgesehen. Danach gründete der Heiligste Synod einen Konzilsvorbereitungsausschuss, der die dem Landeskonzil vorzulegenden Fragen weiter ausarbeiten sollte. Der Ausschuss bestand aus sieben und später auch zehn Bischöfen, darüber hinaus aus einer Reihe von hochkarätigen Spezialisten für Kirchenrecht und Kirchengeschichte (insgesamt mehr als 20 Professoren), denen alsbald weitere – durch ihre kirchliche Aktivität besonders bekannte – Laien hinzugefügt wurden. Die Fragen wurden in Arbeitsgruppen behandelt und die Ergebnisse dem Plenum vorgetragen. Die Materialien des Vorbereitungsausschusses wurden in den Jahren 1906-1907 publiziert, und auf deren Grundlage wurde 1912 die Arbeit durch eine Vorkonziliare Konferenz fortgesetzt. Die von dem Ausschuss und der Konferenz erarbeiteten Dokumente wurden vom Vorkonziliaren Rat benutzt, der nach der Februarrevolution durch einen Beschluss des Synods ins Leben gerufen worden war. Zur gleichen Zeit bestimmte der Synod, umgehend das Allrussische Konzil vorzubereiten, das am 15. August 1917 eröffnet wurde.

Die Mitglieder des Konzils wurden in den Gemeinden, Klöstern, Dekanaten und Diözesen gewählt. Die Wahlen waren dreistufig für die Laien und zweistufig für die Vertreter des Mönchsstandes und der weltlichen Priesterschaft. Alle aktiven Gemeindemitglieder, alle Klosterbewohner, alle Kleriker nahmen an den Wahlen teil. Konzilsteilnehmer waren 72 Hierarchen, sowie gewählte 192 Kleriker (darunter zwei Protosprebyter, 17 Archimandriten, 2 Äbte, 3 Priestermonche, 72 Erzpriester, 65 Gemeindepriester, 2 Erzdiakone und 8 Diakone) und 299 Laien. Im Laufe eines Jahres arbeitete das Konzil in drei Sitzungsperioden mit insgesamt 170 Sitzungen an der Neuordnung des russischen kirchlichen Lebens. Man bedarf allerdings mehr als eines Jahres, um alle Resultate dieser umfänglichen Arbeit im Detail zu bewerten.

Vor diesem Hintergrund durfte man von dem jetzigen Landeskonzil gar nicht allzu viel erwarten. Enttäuschung darüber, dass es eiligst zusammengerufen wurde, ist ebenfalls nicht angebracht. Besonders in Russland, wo die Rolle der Person des Patriarchen äußerst groß ist. Es wäre kaum vernünftig, einen so großen und für das Land wichtigen Organismus wie die Kirche ohne ein mit allen Vollmachten ausgestattetes Oberhaupt zu belassen. Deshalb war die Wahl des Patriarchen vorrangig. Allenfalls an ein künftiges, nicht aber an dieses Landeskonzil konnte man die Forderung richten, „vorkonziliare Konferenzen in den Diözesen zu bilden, die Vorschläge an das Konzil erarbeiten sollten, welche jeweils die Kirche eben dieser Diözese bewegen, so dass der gesamtkirchliche Vorkonziliare

Ausschuss diese Vorschläge zusammenfassen und dann den Tätigkeitsumfang des Landeskonzils bestimmen könnte“ (*aus einer privaten schriftlichen Reaktion auf das Konzil von 2009*).

Vielen ist aufgefallen, dass dieser Wahl des heiligsten Patriarchen von Moskau und ganz Russland eine Art Wahlkampfaktivität vorausgegangen ist, wie sie eher weltlichen politischen Kampagnen eigen ist. Gleichzeitig ist offensichtlich, dass dies keine wesentliche Rolle gespielt hat – das Resultat der Wahlen war leicht vorauszusehen. Dasselbe erwies auch die absolute Mehrheit der Stimmen, die den Patriarchatsverweser, den Metropoliten Kirill, zum Favoriten der Wahl des Bischofskonzils machte. Die Hierarchen wählten aus ihrer Mitte denjenigen, den sie für am meisten befähigt hielten, die Bestrebungen der Russischen Kirche unter den heutigen Bedingungen zum Zuge zu bringen.

Das Bischofskonzil sollte dem Landeskonzil drei Kandidaten anbieten. Gemäß der Wahlordnung im Bischofskonzil sollte bei einem Verzicht auf die Kandidatur der jeweils nächstfolgende, was die Stimmenzahl betrifft, aufrücken und den Platz des Ausgeschiedenen einnehmen. Das Landeskonzil konnte seinerseits zusätzliche Kandidaturen aufstellen. Es genügte, einen Namen zu benennen – was jedem Konzilsteilnehmer freistand –, und sofern 25 Teilnehmer die Kandidatur unterstützten, sollte dieser Name in die Liste eingetragen werden. Dann sollte in geheimer Wahl bestimmt werden, wer von den Kandidaten mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen kann. Hierbei wäre es möglich gewesen, mehrere Namen anzukreuzen, so dass theoretisch mehrere Personen die erforderlichen 50 Prozent bekommen konnten, es sei denn, dass in der Zeile „unterstütze keinen der Kandidaten“ mehr als 50 Prozent der Konzilsteilnehmer ihr Kreuzchen gesetzt hätten. Diejenigen Hierarchen, die die absolute Mehrheit erreichen würden, würden dann den drei Kandidaten des Bischofskonzils hinzugefügt. Hernach ist jeder der Kandidaten (auch die drei vom Bischofskonzil gewählten) berechtigt, seine Kandidatur zurückzuziehen.

Rein theoretisch konnte also das interne bischöfliche Votum gekippt werden durch die Wahl der 500 Kleriker, Vertreter des Mönchsstandes und der Laien im Landeskonzil selbst. Natürlich war diese Variante äußerst unwahrscheinlich, aber unmöglich war sie nicht.

Die Erfahrungen mit der Aufstellung zusätzlicher Kandidaten und der Dauer der Wahlen des Ersthierarchen im Landeskonzil von 1990 schreckte wohl diejenigen ab, die dies seinerzeit erlebt hatten – man erzählt, dass damals die Sitzung bis tief in die Nacht hinein dauerte und nur der Verzicht des damaligen Patriarchatsverwesers auf die Kandidatur aus der verfahrenen Situation herausführte. Die Teilnehmer des Landeskonzils von 2009 wollten sich ganz offensichtlich nicht nochmal einer solch langwierigen Prozedur

unterziehen. Der Vorschlag, das Los entscheiden zu lassen, wurde gemacht, als das Konzil sich nicht mit der Wahlordnung beschäftigte, sondern mit der Festlegung der Tagesordnung. Er wurde zurückgestellt und später verworfen. In der Diskussion über die Wahlordnung wurde vorgeschlagen, sich auf die drei Kandidaten zu beschränken, die bereits vom Bischofskonzil aufgestellt worden waren, und keine neuen zu benennen – dieser Vorschlag wurde angenommen.

Daraufhin zog der Metropolit von Minsk und Sluck, Filaret, seine Kandidatur zurück. Später erklärte Vladyka Filaret dies mit dem Wunsch, einen zweiten Wahlgang zu vermeiden. Formal verstieß dieser Rückzug nicht gegen die Wahlordnung. Aber er folgte unmittelbar auf den Beschluss, die Zahl der Kandidaten auf die drei vom Bischofskonzil benannten zu beschränken, und die so plötzlich erfolgte Wendung rief bei manchen Teilnehmern des Konzils Unbehagen hervor.

Zur Wahl blieben also zwei Kandidaten – der Metropolit Kirill und der Metropolit Kliment. Das Wahlergebnis wurde erst fünf Stunden später verkündet, um 22.00 Uhr Moskauer Zeit. Wenn die letzte Stunde einfach nur von der Erwartung des Ergebnisses ausgefüllt wurde, so fand bis zum abendlichen Tee, der das Abendessen ersetzte, eine sehr lebendige Diskussion statt. Nicht zuletzt ging es darum, ob die praktische Verwirklichung der Wahlordnung dem konziliaren Geist entspricht – und hier wurde resolute Kritik laut. Der Patriarchatsverweser, Metropolit Kirill, der den Vorsitz im Konzil führte, äußerte den Wunsch, niemand solle das Konzil enttäuscht verlassen. Er unterstrich seine Bereitschaft, aufs Neue an die Wahl heranzugehen, und schlug vor zu klären, wie stark der Wunsch der Anwesenden ist, die Kandidatenliste zu erweitern. 16 Personen, darunter einige Bischöfe, meldeten sich, aber zahllose Hände erhoben sich in der Option „dagegen“.

Eine große Mehrzahl wollte die Wahlen nicht aufhalten. Man darf wohl zu Recht annehmen, dass die 23 ungültigen Wahlzettel die Unzufriedenheit mit dem Ablauf der Wahl als solchem widerspiegelt. Zugleich zeigt diese Zahl, wie gering die Wahrscheinlichkeit war, dass irgendwelche zusätzliche Kandidaten die nötigen 25 unterstützenden Stimmen erhalten konnten, geschweige denn, dass sie nach vorn hätten gelangen können.

Aber die nachfolgende Diskussion im Konzil zeugt davon, dass künftig eine solche Einschränkung des Rechtes, zusätzliche Kandidaten aufzustellen, nicht wünschenswert ist. Es geht hier um die Einstellung zum Wahlvorgang als solchem. Die grundsätzliche Bereitschaft des Metropoliten Kirill, die Situation neu zu überdenken, zeigt sein Verständnis für diesen Aspekt.

In diesem Zusammenhang lohnt es sich vielleicht, sozusagen für die Zukunft, einige Überlegungen anzuführen, die von verschiedenen Teilnehmern des Konzils im Laufe des Austauschs geäußert wurden.

Erstens. Es standen zwar nur 16 Personen auf, eine

verschwindende Minorität. Aber sie stand ein für ein wichtiges Prinzip – das Recht des Landeskonzils auf Erweiterung der Kandidatenliste. Das Konzil hätte sich ihnen gegenüber anders verhalten können und der Minorität gestatten, die gewünschten Kandidaten zu benennen. Tatsächlich wird hier nämlich eine völlig andere – nachfolgende – Etappe der Wahlen eröffnet. Einmal beim Namen genannt, kann der eine oder andere potentielle Kandidat in der nächsten Etappe die nötige Anzahl der Stimmen durchaus erhalten. Und ein solcher Vorgang entspricht der gebotenen allmählichen Klärung des konziliaren Willens. Mag dies auch als allzu feinfühlig und noch dazu unpraktisch erscheinen, aber eine solche grundsätzliche Einstellung würde sich mit Sicherheit positiv auf die Diskussionsatmosphäre auswirken und die Arbeit im schöpferisch-konziliaren Geiste eher fördern, als eine Ausrichtung nur auf den Willen der überwältigenden Mehrheit. Bei einem Mangel an wohlwollender und freundschaftlicher Atmosphäre ist mit einem Verzicht würdiger Kandidaten auf die aktive Teilnahme an den Wahlen zu rechnen, was wenig förderlich wäre.

Eine zweite Überlegung, die damit verbunden ist: Wenn die Ordnung angenommen ist, bei der das Bischofskonzil drei Kandidaten für die Patriarchenwahl benennt, und so im Landeskonzil das Recht gibt, die endgültige Wahl zu treffen und sogar die Liste zu erweitern, dann wäre es logisch, bei der Benennung der drei Kandidaten die Anzahl der auf sie entfallenden Stimmen nicht zu publizieren. Wenn das Landeskonzil detailliert darüber Bescheid weiß, wen das Bischofskonzil vorzieht, dann kann es dies kaum ignorieren. Das natürlichste ist dann wohl für die Teilnehmer des Landeskonzils – der Verzicht auf ihr Recht, zusätzliche Kandidaten vorzustellen, und die Annahme der Wahl der Hierarchen, so wie es dieses Landeskonzil mit der Mehrheit seiner Stimmen tat. Aber in einem solchen Fall erweist sich das „Wahlrecht“, das die Kleriker, Mönche und Laien innehaben, als überflüssig.

Es besteht aber tatsächlich eine kanonische Unstimmigkeit allein schon in der Möglichkeit, wie theoretisch sie auch immer sein möge, dass die Laien und Kleriker mit dem Mönchsstand die von den Hierarchen gewünschte Wahl zurückweisen und mit ihrer Mehrheit der Stimmen ihre eigene aufzwingen. Es kann doch nicht sein, dass ein Laie oder Diakon, ein Priester oder ehrwürdiger Erzpriester ja selbst ein Archimandrit bei der Wahl des Ersthierarchen mit einem Metropoliten, Erzbischof oder Bischof die gleiche Stimme hat. In der alten Kirche wurde „die Stimme des Volkes“ im Prozess der Wahl einbezogen (wir sehen das am Beispiel der Wahl und der Einsetzung eines Bischofs), aber nur, was die Eigenschaften und Fähigkeiten der möglichen Kandidaten betraf. Das eigentliche Recht der Wahl gehörte dem Konzil der Bischöfe des Kirchenkreises*.

Den kirchlichen Kanones entsprechend, wählen die Hierarchen den Ersten unter ihnen aus ihrer Mitte, den Ersthierarchen des Bischofskonzils (Apost. 34,

Antioch. 9 und 19, I. Ökum. 4 etc.). Dem Geist dieser Kanones würde viel mehr eine Ordnung entsprechen, gemäß der nicht das Bischofskonzil dem Landeskonzil die Anwärter für die endgültige Wahl anbietet, sondern umgekehrt das Landeskonzil, das die Bischöfe mit einschließt, die Kandidaten auf den Thron des Ersthierarchen vorstellt, wonach das Bischofskonzil – die Stimmen des Klerus, des Mönchsstandes und der Laien einbeziehend – seine eigene Wahl trifft. Die Hierarchen können die Liste des Landeskonzils ergänzen oder ändern, aber in jedem Fall wählen sie selbst den Ersten aus ihrer eigenen Mitte – ob nun mit Einbeziehung des Loses, oder ohne.

Drittens. Die Reduzierung der Kandidatenanzahl wird als Einengung der Wahl empfunden. Es ist so gedacht, dass das Bischofskonzil von Anbeginn nicht weniger als drei Kandidaten vorstellt, und das Landeskonzil diese Liste dann noch erweitern kann. Ist dieses ursprüngliche Ansinnen begründet, dann sollte wohl auch das Landeskonzil eine Kürzung dieses Minimums vermeiden. Wenn das Konzil keine Notwendigkeit sieht, zusätzliche Kandidaten aufzustellen, dann sollte – im Lichte der ursprünglichen Absicht – die Liste notwendigerweise ergänzt werden in dem Fall, wenn aus irgendwelchen Gründen die Liste auf weniger als drei Anwärter schrumpft. Dieses Problem verschwindet von selbst bei deren Ordnung, gemäß der das Landeskonzil die Kandidaten aufstellt und das Bischofskonzil die endgültige Wahl trifft.

Viertens. Wenn vorausgesetzt wird, dass die Mitglieder des Landeskonzils ihre Wahl vor Ort treffen, frei und nur ihrem Gewissen verpflichtet, also ohne eine Verpflichtung, den einen oder anderen Kandidaten vorzuziehen – weshalb ja auch die Wahl eine geheime ist –, dann ist jegliche Art von Wahlagitation im Konzil fehl am Platz. Und wenn gemäß der vom Konzil angenommenen Wahlordnung (*Moskau, 27-29 Januar 2009, § 2. a*) der mündliche Vorschlag einer Kandidatur „keine Argumente zu Gunsten des vorgeschlagenen Kandidaten enthalten darf, ebenso wie keine öffentliche Diskussion seiner Person stattfinden darf“ – dann kann auch ein Verzicht auf die eigene Kandidatur nicht „zugunsten“ dieses oder jenes Kandidaten verkündet werden.

Eine fünfte Überlegung betrifft die Frage der gleichen Bedingungen für alle Kandidaten. Gleich sehen sie nicht aus, wenn einer von ihnen beauftragt wird, im Landeskonzil den Vorsitz zu führen – wie bescheiden und korrekt sein Verhalten auch immer sein mag, er steht *per definitionem* mehr als die anderen im Zentrum des Geschehens und hat zugleich einen größeren realen Einfluss auf den Ablauf des Konzils (speziell auch, wenn die Tagesordnung keine eigenen Auftritte der Kandidaten vorsieht). In dem Fall jedoch, wenn das Landeskonzil die Kandidaten kürzt, die eigentliche Wahl aber das Bischofskonzil später trifft, hebt sich das Problem ebenfalls auf.

Die sechste Überlegung bezieht sich auf das Los. Die Wahl aus drei Kandidaten durch das Los hat den

Vorteil, dass sie eine überhitzte „Wahlkampagne“ vermeiden hilft. Die Anwendung des Loses bremst von vorneherein die möglichen machthungrigen Bestrebungen der einen oder anderen Gruppe, die den Sieg des „eigenen“ Kandidaten durchzusetzen versuchen.

Die letzte und siebte Überlegung richtet sich auf den Fall, dass die Aufgabe des Landeskonzils nicht nur in der Wahl des Ersthierarchen besteht, sondern auch in der Behandlung anderer Fragen der Kirchenordnung und des kirchlichen Lebens. Hier scheint es vernünftig, erst diese Fragen zu diskutieren, die Wahlen aber später durchzuführen. Das würde den Konzilteilnehmern die Möglichkeit geben, einander näher kennen zu lernen und in der konkreten Arbeit ein Gefühl für einander zu entwickeln, was die Aufstellung der Kandidaten durch das Konzil begründeter und bewusster werden ließe.

Zum Abschluss sei nochmals gesagt: Ziel dieses Landeskonzils von 2009 konnte nur der Abschluss der vorangegangenen Periode des kirchlichen Lebens sein und die Wahl eines neuen Oberhauptes der Russischen Kirche. Alle anderen Themen bedurften einer größeren Vorbereitung, die das Konzil nicht hatte. Eine Diskussion wichtiger und aktueller Fragen ohne tief gehende vorherige Analysen hätte wohl nur zu allgemeinen Gesprächen führen können, im schlimmeren Falle aber zu fruchtlosen Auseinandersetzungen.

Es sei jedoch angemerkt, dass von einer Aufhebung des Landeskonzils als einem solchen im Konzil von 2009 keine Rede war; im Gegenteil, mehrfach war von der Notwendigkeit die Rede, dass man baldmöglichst beginnen sollte, sich zu einem neuen Konzil zu rüsten, und dafür Arbeitsgruppen und Kommissionen bilden sollte. Wie verschieden auch immer die Teilnehmer des Landeskonzils von 2009 das Konzil von 1917-18 bewerten mochten, viele erinnerten sowohl an den einstigen Fragebogen, als auch an die Vorkonziliaren Ausschüsse und Konferenzen. Es wurde klar, dass die Zeit gekommen ist, die Rolle des Bischofskonzils einerseits und die Kompetenzen der übrigen Teilnehmer des Landeskonzils – der Kleriker, des Mönchsstandes und der Laien – andererseits neu zu überdenken und zu bestimmen. Der neu gewählte Patriarch sprach sich am Ende der Diskussion nicht nur eindeutig für die Notwendigkeit einer guten Vorbereitung des künftigen Landeskonzils aus, das nicht mit der Wahl eines Kirchenoberhauptes verknüpft wäre, sondern sagte auch, dass er es nicht für richtig hielte, das Prinzip seiner regelmäßigen Zusammenkunft aufzugeben.

Das Konzil hat einen höchst aktiven und dynamischen Ersthierarchen mit großer Organisationserfahrung gewählt, was eine fruchtbare und konkrete Arbeit erwarten lässt, deren die Russische Kirche auf dieser neuen Etappe ihres Lebens durchaus bedarf.

Es gibt keinen Grund, die Rechtmäßigkeit der Beschlüsse des Landeskonzils von 2009 anzuzweifeln. Offensichtlich und eindeutig manifestierte sich hier der Wille eines Konzils, das die gesamte Russische Kirche vertrat. Aber diese umfassend positive Einschätzung

des vergangenen Konzils darf eine kritische Aufarbeitung der verschiedenen Aspekte seiner Arbeit nicht ausschließen. Vielleicht – so hoffen wir – kann dieser unbedeutende, die gewonnene Erfahrung widerspiegelnde Versuch auch dem Allerwertvollsten dienen, was wir haben: *der Katholizität (Konziliarität, Sobornost') des Leibes Christi*, in der die Übereinstimmung des Willens der Landeskirche dem guten Willen Gottes beschlossen ist. Gemäß dem Wort des heiligen Apostels:

Er, der hinabstieg, ist derselbe der hinaufstieg über alle Himmel, um das All zu erfüllen. Er ist es auch, der die einen einsetzte als Apostel, die anderen als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, um die Heiligen heranzubilden zur Ausübung ihres Dienstes, zum Aufbau des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollen Mannesreife, zum Altersmaß der Fülle Christi; damit wir <...> in der Wahrheit stehend, in Liebe alles aufwachsen lassen hin zu Dem, der das Haupt ist, Christus, von Dem aus der ganze Leib zusammengefügt und zusammengehalten wird durch allerlei fest verbundene Gelenke, wobei ein jedes Glied nach seinem Maß wirkt, und so das Wachstum des Leibes vor sich geht zur eigenen Auferbauung in Liebe. (Eph 4, 10-16)

Erzpriester Nikolai Artemoff

* Gemäß der Novelle CXXIII des Justinian, die diese Situation noch widerspiegelt, durften der Klerus und die Bürger, die einen Schwur der Unvoreingenommenheit leisteten, drei Personen wählen und sie dem Bischofskonzil vorstellen (Referenz in Russisch: „Pravila Pravoslavnoj Cerkvi...“ etc. - Die Regeln der orthodoxen Kirche mit den Kommentaren des Nikodim, Bischof von Dalmatien und Istrien, SPb 1911, t. I, S. 187). Im mittelalterlichen Konstantinopel wählte das Bischofskonzil drei würdige Personen, und der Kaiser (Imperator) bestätigte einen von ihnen, der dann eingesetzt wurde. Im Jahre 1917 gab es in Russland keinen Kaiser (Zar), und die Wahl erfolgte durch das Los.

TREFFEN DER ORTHODOXEN JUGEND DER DEUTSCHEN DIÖZESE

Liebe Brüder und Schwestern,

vom 30. Mai bis zum 1. Juni findet in Köln in der Gemeinde d. Hl. Großmartyrers Panteleimon die siebte Versammlung der orthodoxen Jugend der deutschen Diözese zum Thema **“Orthodoxe Jugend in der heutigen Welt”**

statt. Nähere Informationen finden Sie auf der Internetseite der Kölner Gemeinde oder unter der Nummer: 0241/ 402 70 67.

www.roc-koeln.de

Orthodoxes Sommerlager 2009

vom 2. bis 15. August
für Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren

Das Sommerlager im Südschwarzwald liegt etwas abseits in einer malerischen Hügellandschaft, die ideal für Wanderungen, Spiele an der frischen Luft, Lagerfeuer und Ausflüge geeignet ist. Unser Aufenthaltsort – Landheim Berghorst – befindet sich unweit des bekannten Schluchsees.

Im Jugendhaus Berghorst ziehst du zusammen mit anderen Kindern in eines der Mehrbettzimmer ein, die gemütlich eingerichtet sind. Die gepflegten Sanitärräume sind natürlich nach Mädchen und Jungen getrennt – du findest sie auf dem Gang. Auch deine Jugendleiter wohnen ganz nah bei dir, die sind nämlich rund um die Uhr für dich da.

Am Vormittag unterrichtet Priester Ilya Limberger Religion. Das Hauptthema in diesem Jahr ist wieder mal die alte Ruß.

In der ersten Woche bereiten wir uns auf die Liturgie am Sonntag vor und üben liturgische Gesänge ein.

In der zweiten Tageshälfte erwartet dich ein tolles Programm:

Kooperative Bewegungsspiele, Kreativworkshops (Malen, Tongestalten, Tanzen, Singen, Theater, Wandzeitung), Spannende Erzählungen und Gesprächsrunden, Bogenschießen, Badeausflug zum Schluchsee und Waldfreibad, tolle Themenfeste, Nachtwanderung, Wanderungen, Abschlussfest.

Unser Koch (Dave Gerngroß) zaubert dir täglich ein leckeres, ausgewogenes und gesundes Essen auf den Tisch. Da wird jeder satt. Morgens gibt es ein tolles Frühstück mit Kakao, Müsli und frischen Brötchen, mittags ein warmes Mittagessen, immer mit Salat und einem leckeren Nachschick, abends ein ausgewogenes Abendbrot, oft auch noch mit einer warmen Überraschung. Und für zwischendurch gibt es tagsüber für alle Mineralwasser und Tee.

Leitung: Priester Ilya Limberger

Anmeldung und Information bei Tatjana Smolina, Grabbrunnenstr. 10, 73728 Esslingen

Tel. 0711/935 44 90 (Mo-Fr von 09.00-20.00), tsmolina@mx.de

EIN KURZER HISTORISCH-KANONISCHER ÜBERBLICK ÜBER DIE BEZIEHUNG ZUM RÖMISCHEN BISCHOF IN DER ALTEN KIRCHE

Eines der wichtigsten Themen, die bei den Sitzungen der Gemischten Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der katholischen und den orthodoxen Kirchen, an denen auch die Russische Kirche (MP) teilnimmt, debattiert werden, ist die Frage nach dem so genannten „Primat“ des römischen Papstes. Wir möchten unseren Lesern einen Artikel empfehlen, der helfen kann, sich eine Vorstellung darüber zu bilden, wie das Verhältnis der Orthodoxen Gesamtkirche zu diesem Gegenstand in der Zeit vor dem Abfall Roms beschaffen war. (der Artikel wurde auf der Internet-Seite „Pravoslavnij Apologet“ – „Orthodoxer Apologet – veröffentlicht)

1. Die Beziehung zum römischen Bischof vor dem IV. Jahrhundert

Während der ersten drei Jahrhunderte des Christentums bestand die Römische Kirche aus einer Vielzahl christlicher Gemeinden, vorrangig griechischer,¹ deren Hohepriester hauptsächlich Griechen² waren, und vor Papst Viktor I. (189-199) war die meist verbreitete Sprache in der Römischen Kirche das Griechische.³ In griechischer Sprache war auch die erste Epistel des Märtyrers Bischof Clemens von Rom an die Korinther verfasst. Dessen ungeachtet konnten die römischen Bischöfe schon zu jener Zeit für ihre Standhaftigkeit im Glauben und in der Predigt und durch ihre aktive materielle Unterstützung für die anderen Kirchen hohes Ansehen in der gesamten Kirche erlangen.⁴ Allerdings ging dieses Ansehen, selbst gegenüber dem Bischof einer Hauptstadt, nicht über die Grenzen einer üblichen Beziehung zum Römischen Bischof als dem anderen in Ehre und Würde ebenbürtigen Bischof hinaus. Die Autorität der Römischen Kirche beruhte vor allem auf dem Umstand, dass im Westen nur sie allein durch die Apostel begründet wurde und deshalb oft „sedes apostolica“ und „ecclesia matrix“ genannt wurde. Aber im Osten, wo viele Kirchen durch die Apostel begründet wurden, musste die Stellung der Römischen Kirche eine ganz andere sein. Der Römischen Kathedra wurde immer eben die Ehrerbietung als einer hauptstädtischen Kathedra und als eines Ortes erwiesen, an dem die obersten Apostel „ihr letztes Wort sprachen und für Christus starben“.⁵

Die katholischen Quellen, welche den ursprünglichen päpstlichen Primat über die Kirchen zu beweisen suchen, führen in der Regel die erste Epistel des Märtyrers Clemens von Rom an die Korinther als maßgebliches schriftliches Denkmal an. Sie beteuern, dass diese Botschaft das „Epitaph des römischen Primats“ darstellt.⁶ Dabei unterstreichen sie jedoch selbst, dass diese Epistel „keinerlei kategorische Festlegung im Sinne des Heiligen Leo des Großen beinhaltet, der theoretisch die Idee des Primats begründet hat“.⁷

Von großem Interesse zur Klärung des von uns angeführten Problems ist Irenäus von Lyon, ein Schü-

ler des hl. Polykarp von Smyrna. Im Kampf gegen die Häretiker-Gnostiker bringt er als schlagkräftiges Argument für die Richtigkeit der Katholischen Kirche den Fakt des unumstrittenen Ursprungs ihrer Bischöfe von den Aposteln an, d.h. er spricht vom Erbe der Apostel:

„Weil es aber zu weitläufig wäre, in einem Werke wie dem vorliegenden die apostolische Nachfolge aller Kirchen aufzuzählen, so werden wir nur die apostolische Tradition und Glaubenspredigt der größten und ältesten und allbekannten Kirche, die von den beiden ruhmreichen Aposteln Petrus und Paulus zu Rom gegründet und gebaut ist, darlegen, wie sie durch die Nachfolge ihrer Bischöfe bis auf unsere Tage gekommen ist. ... Mit der römischen Kirche nämlich muss wegen ihres besonderen Vorranges jede Kirche übereinstimmen, d. h. die Gläubigen von allerwärts, denn in ihr ist immer die apostolische Tradition bewahrt worden von denen, die von allen Seiten kommen.“⁸

Im hier wiedergegebenen Text, wie V. V. Bolotov betont, bezeugt der Märtyrer Irenäus, dass die Stellung der Römischen Kirche nur durch ihre besseren Möglichkeiten zur Aufbewahrung von Überlieferungen bedingt ist, „und als Bewahrer dieser Überlieferung ist nicht der römische Bischof als solcher gemeint, sondern die in Rom Zusammenkommenden qui sunt undique fideles“.⁹ Dieses Zusammenkommen zur Römischen Kirche bedeutet keineswegs irgendeine Schuldigkeit, eine Verpflichtung aller Kirchen, sondern eben hier, in dieser Abhandlung erklärt Irenäus der Märtyrer das einfache historische Faktum, das im Zuge von praktischer Erfordernis entstand. „Auf diese Weise erscheint Rom deshalb als Zentrum, weil es – die Metropole der Welt ist. Hierin gründet unbezweifelt sein Vorteil. Hierher kam man von allen Enden der christlichen Welt zusammen, weshalb der Bischof besser als alle anderen über die Lage der Kirchen informiert sein konnte – er hatte die Möglichkeit, ihre Nöte zu kennen und sie zu befrieden, – er konnte ihre Wirren kennen und beschwichtigen; und schließlich konnte er in dogmatischen Beziehungen seine bezirkseigenen theologischen Ansichten überprüfen und Erkundigungen einholen, wie andere Kirchen über das eine oder andere Dogma dachten“.¹⁰ Folglich können wir aus voller Überzeugung davon sprechen, dass es während der ersten zwei Jahrhunderte keinerlei schriftlichen Zeugnisse, also kirchlich-kanonischen Denkmäler gab, die die Vorrangstellung – das Primat des Römischen Bischofs – begründen würden.

Aber auch schon zu dieser Zeit treten einige Römische Bischöfe auf, die eine Art eigener administrativer Macht im Verhältnis zu manchen örtlichen Kirchen in Auseinandersetzungen kanonisch-disziplinären Charakters zu entwickeln versuchen. Der erste Streit dieser Art, in welchem das Streben der Römischen Hohepriester nach einer außerkirchlichen Lehre nicht angenommen wurde, war die Auseinandersetzung

über das Feiern des Osterfestes zwischen Papst Viktor und Polykrates, dem Bischof von Ephesos. Diese Debatte endete damit, dass der Vorsteher der Kirche von Ephesos, nach Einberufung eines Lokalkonzils, die Forderung des Römischen Bischofs Viktor ablehnte, den apostolischen Brauch, das Osterfest am Sonntag zu feiern, anzunehmen, wie es von der Römischen Kirche erfüllt wurde, anstatt nach dem Brauch der kleinasiatischen Kirchen das Osterfest am 14. Tag des Mondmonats abzuhalten.¹¹ «Ich nun, Brüder, der 65 Jahre im Herrn zählt – so sprach beim Konzil der hl. Polykrates von Ephesos – und mit den Brüdern der ganzen Welt verkehrt hat und die ganze Heilige Schrift gelesen hat, ich lasse mich durch Drohungen nicht in Schrecken setzen. Denn Größere als ich haben gesagt: ‚Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.‘».¹² Die zur gleichen Zeit versammelten Konzile in Palästina, Ptolemais und Ägypten bestätigten ihren Brauch und nicht den der Römischen Kirche, Ostern am Sonntag zu feiern.

Bischof Viktor beschloss, sie zu exkommunizieren: „Dann beschloss Viktor, der Vorsteher der Römer, mit einem Schlag die Gemeinden von ganz Asien sowie die angrenzenden Kirchen mit einem Mal für ihr Andersdenken zu anathematisieren; er klagte alle dortigen Brüder schriftlich an und erklärte sie ohne triftigen Grund als exkommuniziert.“.¹³ Allerdings erwiesen sich auch einige Bischöfe der Römischen Kirche als Gegner solch heftiger administrativer Handlungen Papst Viktors, so auch der Märtyrer Irenäus von Lyon.¹⁴

Lenken wir unsere Aufmerksamkeit darauf, dass die angeführte Geschichte, die zu der Zurückweisung aller Machtbestrebungen des Römischen Papstes geführt hat, von Professor A. P. Lebedev anders und allen Ausführungen des Eusebios Pamphylus zum Trotz bewertet wird. Der von A. P. Lebedev formulierte Gedanke, dass dieser Vorfall aus der Kirchengeschichte scheinbar einen Beweis des schon damals vorhandenen Rechts des Römischen Bischofs „festzulegen, wodurch die allgemeine Vereinigung der Kirchen bedingt sein soll“¹⁵ liefert, entspricht nicht der Wirklichkeit.¹⁶ Im III. Jahrhundert gab es einige bedeutende Ereignisse, die ebenfalls davon zeugen, dass die Römischen Bischöfe über keinerlei Vorteile in Ehre und Macht in der Kirche verfügten.

Zu Zeiten des hl. Callistus (217 – 222 n. Chr.) wurde der Rigorismus der Montanisten in der Frage bezüglich der Aufnahme in die Kirche von in tiefe Sünden verfallenen Menschen abgelehnt. Tertullian, ungeachtet der sonst von ihm in Bezug auf den Römischen Bischof angewendeten erhöhten Epitheta,¹⁷ tadelte diesen.

Im Jahr 251 n. Chr. geschah das Novatianische Schisma. Nachdem sie Briefe an Bischof Dionysios von Alexandrien u.a. geschickt hatten, wandten sich Nova und Cornelius an das Gericht der ökumenischen Kirche.

Zu Zeiten des hl. Papstes Stefan und des Märtyrers Cyprian von Karthago begann ein Streit zwischen

den beiden Kirchen über die Frage zur Aufnahme von Häretikern in die Kirche durch die Taufe. Im Gegensatz zur Kirche von Karthago, die die Wiederaufnahme von Häretikern in die Katholische Kirche durch die Taufe vollzog, hielt sich die römische Kirche an andere Regeln. Sie taufte die Häretiker nicht um. Die römische Kirche, in der Person ihres Vorstehers, verlangte eine Unterwerfung unter ihre Praktiken. Der Märtyrer Cyprian und das Bischofskonzil allerdings lehnten die Ansprüche der Römischen Kirche auf das Recht ab, andere Ortskirchen zu belehren und erst recht ihnen ihre Meinungen aufzuzwingen, die nicht der Überlieferung und der Lehre der Heiligen Schrift über den einzig wahren Glauben und der einzigen Taufe entsprechen: „Eine wunderbare und rechtmäßige Überlieferung bringt unser Bruder Stefan mit seiner Lehre vor!... Bis zu welchem Unglück ist die Kirche Gottes und Braut Christi erniedrigt, dass sie die Beispiele von Häretikern nachahmen muss...“.¹⁸ In einem anderen Brief verurteilt er die Ansprüche des Papstes: „Petrus, den der Herr als ersten auserwählte und auf welchem er seine Kirche begründete, eignete sich nichts unverschämt an und sprach nicht mit Hochmut darüber, dass ihm, als Ersterwählten, die Neueren und Nachfolgenden Folge leisten müssen.“¹⁹ Die Ausführungen des Papstes zur Frage über die Taufe,²⁰ nennt der Märtyrer Cyprian Halsstarrigkeit und Voreingenommenheit, welche „die menschliche Überlieferung vorzieht [und] die Göttlichen Gebote übertritt und umgeht“,²¹ gleich einem „zu anmaßenden, oder überhaupt nicht der Sache entsprechenden, oder sich selbst widersprechenden“ Vorurteil.²²

Aber trotz alledem äußert sich der Märtyrer Cyprian in Bezug zur Römischen Kirche immer respektvoll und nennt sie „Mutter und Wurzel“, „Schoß und Wurzel der Allumfassenden Kirche“.²³

Zieht man nun einen Schluss zur untersuchten frühen Epoche der Kirchengeschichte, sind wir im Recht zu sagen, dass von Seiten der Römischen Bischöfe Versuche unternommen wurden, die eigene Autorität in der Kirche zu stärken und sich ein gewisses Recht anzueignen, Hüter des Glaubens zu sein. Nichts desto trotz erlitten all diese Versuche Rückschläge. Der territorial-kanonische Aufbau der Kirche im I.-III. Jh. war so beschaffen, dass er nicht von einer bestimmten Kathedra, sondern durch den 34. Kanon der Apostel bestimmt wurde, welcher auf jede Kathedra angewandt werden konnte. Eben durch diesen Grundsatz wird die Gemeinschaft als Ebenbürtigkeit und nicht als Primat bestimmt: „...vollziehen soll also jeder (Bischof) nur das, was seine Diözesen betrifft. Aber auch der erste (der vorsitzende Bischof der Ortskirche) soll nichts ohne die Überlegung aller angehen. Denn auf diese Weise wird Einigkeit herrschen und Gott verherrlicht...“.²⁴

Fortsetzung folgt...

Anmerkungen:

1. Siehe: V. Zadvornyj. Istorija Rimskih pap (Geschichte der römischen Päpste) Moskau 1995, Bd. 1, S.19.

2. s.: V. V. Bolotov. Lekci po istorii Drevnej Cerkvi, (Vorlesungen über die Geschichte der Alten Kirche) Bd. 3, S. 249.
3. s.: V. Zadornyj. Istorija Rimskih pap (Geschichte der römischen Päpste). Moskau 1995, Bd. 1, S. 19. V.V. Bolotov vertritt die Meinung, dass das Latein in der Römischen Kirche erst Mitte des III. Jahrhunderts unter Papst Cornelius (251-262 n. Chr.) offiziell wird.
4. s.: V. V. Bolotov. am angegebenen Ort (a.a.O.) S. 250-251.
5. V. V. Bolotov, a.a.O., S. 251.
6. V. Zadornyj, a.a.O., S. 19; P. L. Batifol, L'Église naissante et le catholicisme. – Paris 1911, S. 146.
7. ebd., S. 19.
8. hl. Irenäus v. Lyon, Adv. haer. III, 3, 2; – zitiert nach: Irenäus: Ausgew. Schriften. Band 1: Fünf Bücher gegen die Häresien (I-III). München, 1912.
9. „die überall Gläubige sind“ V. V. Bolotov. a.a.O., S. 252.
10. V. V. Bolotov. a.a.O., S. 252.
11. Siehe Eusebius Pamphilus, Kirchengeschichte, Buch 5, 24.
12. ebd.
13. ebd. – zitiert nach: Eusebios von Cäsarea, Kirchengeschichte (Historia Ecclesiastica), Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 1, München 1932.
14. ebd.: „Doch nicht allen Bischöfen gefiel dies Vorgehen Viktors. Sie stellten an ihn geradezu die Gegenforderung, für Friede, Einigung und Liebe einzutreten. Noch sind ihre Briefe erhalten, in denen sie Viktor ziemlich scharf angreifen. Unter anderen richtete auch Irenäus im Namen der ihm untergebenen gallischen Brüder ein Schreiben an ihn. Darin tritt er zwar dafür ein, dass man nur am Sonntage das Geheimnis der Auferstehung des Herrn feiern dürfe, aber er mahnt auch Viktor würdig und ein-

dringlich, er solle nicht ganze Kirchen Gottes, die an alten, überlieferten Bräuchen festhalten, ausschließen.“

15. A.P. Lebedev. Duhovenstvo Drevnej Vselenskoj Cerkvi ot apostol'skich vremen do X veka. (Die Geistlichen der Alten Kirche von der Zeit der Apostel bis zum 10. Jahrhundert) St.-Petersburg 2003, S. 209. Faktisch beinhaltet der gesamte Paragraph 8 „die historische Entwicklung des römischen Primats“ eine Rechtfertigung der schon seit den anfänglichen Jahren bestehenden Autorität und der Vormachtstellung des römischen Bischofs, was im Kern den historischen Tatsachen widerspricht.

16. Siehe V. V. Bolotov, a.a.O., S. 253.

17. „Pontifex maximus, episcopus episcoporum, benedictus et apostolicus papa.“ Siehe A. P. Lebedev, a.a.O., S. 210. Dennoch kann man die Folgerungen dieses Professors, dass eine solche Selbsteinschätzung als Bischof aller Bischöfe schon bei Callistus vorzufinden sei und dies scheinbar in seinem Edikt offenbar wird, nicht annehmen.

18. Hl. Cyprian v. Karthago, Werke, Moskau 1999, Brief 61, S. 633.

19. zitiert nach A. P. Lebedev, a.a.O. 213.

20. Der Märtyrer Papst Stephan sah das bei Häretikern ausgeführte Mysterium der Taufe als gültig an, was Cyprian von Karthago kategorisch als einen Verstoß gegen die Überlieferung des Evangeliums und der Apostel ablehnte.

21. Hl. Cyprian v. Karthago, Werke, Moskau 1999, Brief 61, S. 631.

22. Hl. Cyprian v. Karthago, ebd.

23. Siehe A. P. Lebedev, a.a.O. 212.

24. Pravila Pravoslavnoj Cerkvi s tolkovanijami Nikodima, episkopa Dalmatino-Istrijskogo (Die Kanones der Orthodoxen Kirche samt ihrer Auslegung von Bischof Nikodim von Dalmatien und Istrien) Reprint, Moskau 1996. Bd. 1, S. 98.

SOMMERLAGER „MARTHA UND MARIA“ 2009

Ab 20.04.2009 können Mädchen im Alter von 8 – 13 Jahren für das Sommerlager im Frauenkloster zu Ehren der hl. Großfürstin Elisabeth angemeldet werden. Die Anmeldefrist endet zwei Wochen vor Saisonbeginn. Das Sommerlager wird von der Schwesternschaft des Klosters und freiwilligen Helfern geführt.

Die Anreise der Kinder soll ein Tag vor Beginn des Lagers (also am 28. Juni bzw. 2. August) erfolgen. Bitte nutzen Sie die Anfahrt zum Kloster über Leutstettener Weg, wo ein Parkplatz zur Verfügung steht.

I. Saison 29. Juni – 04. Juli

II Saison 03. August – 09. August

Wir bitten um freiwillige Helferinnen (ausgeschlossen Mütter von teilnehmenden Kindern) im Alter bis 45 Jahre. Der Besitz eines Führerscheins ist wünschenswert.

Interessenten können das Anmeldeformular und nähere Informationen unter der Adresse des Klosters hl.elisabeth@orth-frauenkloster.de mit dem Vermerk "Sommerlager" erfragen.

In der Liebe Christi, die Schwesternschaft des Klosters der hl. Elisabeth

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 •

PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "BOTE"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

Inhalt dieser Ausgabe

- ◆ 1 ◆ Osterbotschaft S.E. Erzb. Mark an die Gottgeliebte Herde der Deutschen Diözese
- ◆ 2 ◆ Archimandrit Justin Popović: Predigt zum Thomas-Sontag
- ◆ 4 ◆ Archimandrit Justin Popović: Kommentar zum Epheserbrief 5,13-15
- ◆ 6 ◆ Chronik: Januar – Februar
- ◆ 12 ◆ Dorotheos von Gaza: Doctrinae diversae II. Über die Demut (Fortsetzung von Nr. 1-09)
- ◆ 14 ◆ Sendbrief des Landeskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche 2009
- ◆ 16 ◆ Erzpriester Nikolai: Über das Landeskonzil
- ◆ 22 ◆ Die Beziehungen zum Römischen Bischof in der Geschichte



Moskau, Januar 2009. Das Bischofskonzil tagt anlässlich des bevorstehenden Landeskonzils.

ΧΕ



ISSN 0930 - 9047